Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7820.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 67. Donnerstag, den 19. März 1896. 7. Jahrgang.

Centrum und Socialdemokratie im Reichstage.

Unter dieser Spitzmarke bringt die „Schlesische Zeitung,“ das sich so überaus vornehm dünkende Leiborgan der nothleidenden Agrarier, welche in früheren Jahren, wenn sie in bekannter bescheidener Weise von ihrer eigenen Wenigkeit sprach, Anstand nahm, sich schlechthin als „Zeitung“ zu bezeichnen, sondern mit Vorliebe die „voller“ klingende Bezeichnung „Institut“ wählte, eine Abhandlung, mittelst deren sie in schulmeisterlichem Tone sowohl der Reichsregierung wie der Centrumspartei Verhaltungsmaßregeln gegenüber der verhaßten Socialdemokratie für die Zukunft ertheilt. Das „Institut“ kann seinen Ingrimm darüber noch immer nicht verbergen, daß es wiederum Socialdemokraten, denen nach seinen böswilligen Insinuationen „Gerechtigkeitssinn und Menschenfreundlichkeit“ unbekannte Triebfedern sind, waren, welche die aller Menschlichkeit und allem Anstandsgefühl Hohn sprechende Handlungsweise des Dr. Peters im Reichstage zur Sprache gebracht haben. Daß aber die anderen Parteien, speciell die Centrumspartei, den gehässigen „Provocationen“ der Socialdemocratie nicht „mit kühlem Schweigen begegnet sind,“ daß auch sie über das menschenunwürdige Treiben des genannten Herrn, über den Abg. Lenzmann (freis. Volksp.) sein Urtheil in die Worte zusammenfaßte: „Entweder ist der Mann verrückt oder ein Scheusal“ — sich mit entrüstet haben, **trotzdem** die Anklage von socialdemokratischer Seite ausging, — das geht dem Junkerblatte über die Hutschnur! — Man höre und staune! Die „Schles. Ztg.“ schreibt:

„Wie in der Militärdebatte, so haben auch in der Colonialdebatte Reichsregierung und Reichstag der socialdemokratischen Fraction, speciell Herrn Bebel, die Führung der Discussion überlassen. Wir bedauern das aufrichtig; **denn nichts ist mehr geeignet, der Propaganda für die Socialdemokratie im Lande Vorschub zu leisten, als der durch solche Debatten erweckte Anschein, die Socialdemokratie sei die einzige Partei, die es wage, Uebelstände aufzudecken, und die die Regierung zwinge, ernsthafter gegen die Beseitigung dieser Uebelstände vorzugehen, als sie es ohne die socialdemokratische Intervention thun würde.** Bei der Colonialdebatte hat Herr Bebel sich den jetzt inactiven Reichscommissar Dr. Karl Peters auf's Korn genommen. Er hat alte von Peters selbst schon vor Jahren veröffentlichte Geschichten vorgetragen, **aber auch neue Dinge gegen ihn vorgebracht.** Wir sind selbstverständlich weit davon entfernt, gegen diese Vorwürfe, deren Berechtigung zum Theil erst noch nachzuweisen ist, Herrn Dr. Peters in Schutz zu nehmen oder auch nur (!) für eine Vertuschung solcher Vorfälle uns erklären zu wollen; allein wir sind der Ansicht, daß sich das Centrum, als dessen Redner **Herr Dr. Lieber** auftrat, **wie bei der Militärdebatte so auch diesmal in höchst bedenklicher Weise einer Begünstigung der Socialdemokratie schuldig gemacht hat, die schwer wieder gut zu machen sein wird** . . . . . Vom Standpunkte einer staatserhaltenden Politik aus wird man das Vorgehen des Dr. Lieber, der sich am Freitag, genau wie bei der Militärdebatte, unbedingt an Bebels Seite gestellt hat, ganz entschieden verurtheilen müssen. Die Frage ist doch: Kommt es der Socialdemokratie überhaupt darauf an, zur Abstellung der von ihr „aufgedeckten“ Mißstände anzuregen, oder ist es nicht vielmehr ihr Zweck, durch dergleichen „Enthüllungen“ die gegenwärtige Staats- und Gesellschaftsordnung vor aller Welt zu erschüttern? Waren Gerechtigkeitssinn und Menschenfreundlichkeit die Triebfedern für ein derartiges Vorgehen der Socialdemokratie, so würde von ihr vor allen Dingen der rasche praktische Erfolg ins Auge gefaßt worden sein. Die socialdemokratischen Führer würden also, statt die Kenntniß angeblicher (!) Uebelstände für sich zu behalten und sie mit möglichstem Eclat im Reichstage zu verwerthen, im Interesse der Sache correct und human nur dann gehandelt haben, wenn sie ihr Material der maßgebenden Behörde übergeben hätten. Wie der Reichskanzler jetzt, nach öffentlichem Vortrage der Anklagen durch Herrn Bebel, eine neue Untersuchung gegen Dr. Peters sofort angeordnet hat, so wäre dies zweifellos auch geschehen, wenn der socialdemokratische Führer, auf agitatorische Verwerthung seines Materials verzichtend, dasselbe schon längst der Behörde direct zur Kenntniß gebracht hätte.

Daß die Socialdemokratie jemals ein solches durch Humanität und Ehrlichkeit gebotenes gerades Handeln der demagogischen Ausnutzung solcher Uebelstände vorziehen sollte, ist bei dem destructiven Charakter dieser Partei von vornherein ausgeschlossen. Wir meinen darum, daß die Regierung sowohl wie die Parteien dieser Sachlage Rechnung tragen und der Socialdemokratie in ihrem Bestreben, peinliche Angelegenheiten als Vorspann für ihre Propaganda zu benutzen, das Concept verderben sollten. Es wird doch wohl, außer auf der äußersten Linken, kein Abgeordneter im Reichstage zu finden sein, der der Regierung in solchen Dingen eine mala fides zutrauen möchte. Unseres Erachtens würde es also genügen, wenn bei Gelegenheiten, wo socialdemokratischerseits wieder einmal mit „Enthüllungen“ im Reichstage aufgewartet wird, der Regierungsvertreter eine kurze Erklärung abgiebt, in welcher schleunige Prüfung des Vorgetragenen und demnächstige Veröffentlichung des Ergebnisses zugesagt wird. Die Parteien hätten in einem solchen Falle nicht nur das Recht, sondern angesichts der Fructificirung der Discussion durch die Socialdemokratie, im staatserhaltenden Sinne die Pflicht, den Provocationen der äußersten Linken mit einem kühlen Schweigen zu begegnen. Wir fürchten zwar, unsere Ansicht würde besonders bei Herrn Dr. Lieber, der sich seit einiger Zeit sehr zur Socialdemokratie hingezogen zu fühlen scheint, tauben Ohren begegnen; allein vielleicht sind andere maßgebende Centrumsführer mit uns der Meinung, daß in solcher Weise wie jetzt der Socialdemokratie nicht ferner in die Hände gearbeitet werden dürfe. . . .“

Der langen Rede kurzer Sinn ist also: Die bösen Socialdemokraten hätten die Pflicht gehabt, im Reichstag über das, was sie über den braven Peters erfahren hatten, zu schweigen. Sie konnten davon allenfalls unter der Hand der zuständigen Behörde Mittheilung machen, die ja dann ohne im Uebrigen Aufsehen zu erregen, das Erforderliche veranlaßt haben würde, wie sie ja bekanntlich auch in den Fällen Leist und Wehlan mit Energie vorgegangen sei. — Wenn die Socialdemokraten Beschwerden im Reichstage vorbringen, so hat sich das Haus einfach in eisiges Schweigen zu hüllen; die Regierung hat eine kurze Erklärung abzugeben, daß sie die Sache untersuchen werde. Basta! — Eine derartige Handlungsweise würde die „Schlesische Ztg.“ als ein „gerades, durch Humanität und Ehrlichkeit gebotenes Handeln“ betrachten, — wenigstens behauptet sie das und wir müssen ihr glauben, da sie ja für eine so überaus humane und ehrenhafte Handlungsweise, wie diejenige des Dr. Peters, eine Lanze bricht. — Die Agrarier und Capitalisten, deren Interessen die „Schlesische Ztg.“ in uneigennützigster Weise, lediglich aus Ueberzeugung, dient, sind bekanntlich so überaus bescheidene und selbstlose Personen, daß sie für ihre Interessen nie und nirgend, weder im Geheimen, noch in der Oeffentlichkeit, weder in der Presse, noch im Reichstage oder Landtage, Propaganda machen und es steht dem agrarischen Blatte deshalb so wohl an, wenn es mit Pharisäermiene predigt: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! Und wenn die rabauzüchtigen Socialdemokraten Scandalgeschichten auftischen, so haben wir, die Regierung und die „staatserhaltenden“ Parteien ihnen das Concept zu verderben, indem wir sie im Interesse der öffentlichen Ordnung todt schweigen!“ — Bravo! Nur weiter so!

Politische Rundschau.

Berlin, den 18. März.

Aus dem Reichstage: In vierstündiger Sitzung wurde heut über die uferlosen Flottenpläne verhandelt. Die Debatte bot aber nicht viel Neues, da sie im Wesentlichen eine Wiederholung der Berathungen der Budgetcommission war. Nachdem Dr. Lieber als Referent und sein Fractionscollege Fritzen im Namen des Centrums sich gegen jede planlose Vermehrung der Flotte, wohl aber für alle thatsächlichen Forderungen der Regierung an Schiffsneubauten ausgesprochen hatten, hielt Herr von Marschall eine längere Rede, in der er in seiner bekannten geschickten Art den Standpunkt der Regierung vertrat. Besonders ergötzlich war es, zu beobachten, wie er den Centrumsmäusen Speck unter die Nase zu halten wußte und wie er den Schutz christlicher Missionare als Zweck der Flottenvermehrung hervorhob. Von den „uferlosen“ Flottenplänen wußte er nicht viel. Dafür hing Bebel der Katze die Schelle um, und nannte den Chef des Marinecabinets, Herrn von Senden-Bibran, als den spiritus rector der Agitation für die Flottenbewegung und die Rede des Kaisers am 18. Januar über das „größere Deutschland“ als den Ausgangspunkt der Agitation. Herr Hollmann, der Staatssecretär der Marine, widersprach, wie er es in der Commission gethan hatte. Großen Eindruck konnte

Berliner Märztage.

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

7] Nachdruck verboten.

„Das soll wohl wahr sein,“ sagte Meister Mathias. „Die Mutter fehlt, hier wie überall. Die arme Lotte hat's schwer gehabt mit den Kindern. Mit elf Jahren die Hausfrau spielen — das ist keine Kleinigkeit, Herr! Was hat das Mädel nicht alles fertig gebracht! Die Wirthschaft geführt, für die Gesellen gekocht, die Kundschaft besucht — ich wär' zu Grunde gegangen ohne mein Mädel.“

Es that dem Herzen des Freiers wohl, das Lob seiner Auserwählten aus dem väterlichen Munde erklingen zu hören. Gern hätte er das angenehme Gespräch über Lotten's Vorzüge fortgesetzt, allein er mußte in beschleunigtem Tempo auf sein Ziel losgehen. In der Küche nebenan war plötzlich eine unheimliche Stille eingetreten. Er hatte das peinliche Gefühl, als ob dort, hinter jener unscheinbaren Thür, ein verborgener Feind auf ihn lauere und nur den günstigen Augenblick abwarte, um aus dem Hinterhalt auf ihn loszustürzen.

„Was mich eigentlich zu Ihnen hergeführt, Meister Mathias, das ist . . . . ich brauche einen Anzug“, fing er mit unsicherer Stimme und beklommenem Herzen an. Das geschäftliche Wort „Anzug“ gab ihm jedoch einen Theil seines früheren Muthes wieder. „Einen leichten Frühlingsanzug, von gutem blauen Tuch, das Sie selbst für mich auswählen können . . .“

„Sehr gern, Herr Vorsteher, stehe ganz zu Diensten,“ rief Meister Mathias, dessen ganzes Wesen durch die Aussicht auf ein paar Tage Beschäftigung förmlich wie elektrisirt schien. In seinem Eifer sprang er rasch vom Stuhle auf, aber schon im nächsten Augenblicke sank er auf denselben wieder zurück und begann mit beiden Händen seine Kniee zu reiben.

„Da zieht's wieder — dummes bleiernes Ding!“ sagte er mit schmerzlichem Lächeln. „Geben Sie doch 'mal das Maß her, Schnick!“

Schnick reichte ihm das Maß hinüber, und nun begann er, so gut es ging, an Herrn Plüddemann's rundem Körper herumzubantiren, während er gleichzeitig Schnick die Maßzahlen diktirte.

Alles war besprochen und geordnet, es fehlte nur noch, daß Herr Plüddemann die Anzahlung zur Beschaffung des Tuches leistete. Meister Mathias schwelgte förmlich in dem Gedanken, für einen so vornehmen Kunden arbeiten zu dürfen, und versetzte sich im Geiste in seine besten Zeiten zurück.

„Sie sollen zufrieden sein mit Meister Warnicke,“ sagte er mit einer Lebhaftigkeit, die an ihm ganz ungewohnt war; „'s war recht schön von Ihnen, daß Sie an uns gedacht haben. Ja, wenn der Mensch Arbeit hat, fühlt er sich wie neugeboren!“

„Na, vielleicht folgt bald mehr nach,“ versetzte Plüddemann, während er in seiner blauseidenen Börse suchte.

Es zeigte sich, daß er nicht genug kleine Münze bei sich hatte, und so griff er in die rechte Brusttasche seines Rockes, um aus seinem Portefeuille einen größeren Geldschein zu entnehmen.

Eben hatte er denselben herausgezogen, als die Küchenthür sich öffnete und mit feierlicher Miene Dora hereintrat, um sich gemessenen Schrittes Herrn Plüddemann zu nähern. In der Hand hielt sie den Veilchenstrauß, den der Herr Vorsteher Lotten durch Ferdinand geschickt hatte.

„Ich danke Ihnen, Herr Plüddemann, für Ihr reizendes Angebinde“, begann sie in komisch gespreiztem Tone — „ich hätte niemals gehofft, daß ich in Ihren Augen so viel Gnade finden würde.“

Ganz verblüfft starrte Gotthold Plüddemann sie an.

„Ja, aber ich meinte natürlich . . ich wollte doch . . . Fräulein Lotte diese Blumen senden!“ stotterte er. „Hier muß jedenfalls ein Mißverständniß . . .“

Er kam nicht weiter: das teuflisch grinsende Gesicht Ferdinand's, das in der Oeffnung der Küchenthür auftauchte, klärte ihn nur zu deutlich über das „Mißverständniß“ auf. Und wenn er bisher noch nicht begriffen hätte, daß diese übermüthige kleine Gesellschaft ihn zur Zielscheibe ihrer Späße erwählt hatte, dann würde Dora's Benehmen ihm den letzten Zweifel daran benommen haben.

„Ein Mißverständniß also“, versetzte sie mit derselben gezierten Theatermiene. „Sie erklären mich für unwürdig dieser lieblichen Frühlingsboten — nun, dann werde ich sie einfach . . ein Häuschen weiter geben.“

Sie machte Kehrt und schritt mit derselben närrischen Feierlichkeit, mit der sie hereingekommen war, in die Küche zurück. Florian Schnick schmunzelte über das ganze Gesicht. Hinter der geschlossenen Küchenthür erhob sich Lotten's scheltende Stimme, während Vater Mathias, der mit seinem ganzen Denken und Sinnen bei dem bestellten Anzug verweilte, höchst verdutzt dreinschaute, als ob er überhaupt nicht wüßte, was vorgegangen war.

Herr Plüddemann fühlte sich auf's tiefste verletzt, verletzt in seinen edelsten menschlichen Gefühlen. War er nicht gekommen, um diese Menschen zu beglücken, um sie ihrer, durch eigene Schuld oder durch Schicksalsschläge entstandenen Noth zu entreißen und ihre Lebensbedingungen um ein ganz beträchtliches zu verbessern?

Es schien aber, als wollten sie seine Wohlthaten gar nicht, als ob sie sich vollkommen glücklich fühlten in ihrem eigenen Kreise und ihn als einen unberufenen Eindringling betrachteten.

Es wehte ihn etwas wie jener Geist der Respectlosigkeit und Nichtachtung gegen alles Höherstehende an, jener böse Geist der neuen Zeit, als dessen schlimmste Verkörperung er bisher Fritz Grams, den Meister Ferdinand's, betrachtet

...r aber damit nicht erzielen. Herr von Bennigsen hielt eine seiner bekannten nationalen Reden, mit denen er sich von Zeit zu Zeit in empfehlende Erinnerung bringt. Von der freisinnigen Vereinigung kamen gar zwei Redner zu Wort, die Herren Pachnicke und Rickert, die beide für die Neuforderungen eintraten. Herr Richter, der erst morgen sprechen will, setzte die Vertagung der Sitzung durch.

— Das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner Mittwochssitzung mit der weiteren Besprechung der Interpellation Ring betr. Maßregeln gegen die Einschleppung von Viehseuchen. Thatsächlich handelt es sich aber darum, das Fleisch des armen Mannes zu vertheuern, um sich selbst Vortheile zuzuwenden, und wenn auch die Handelsverträge diesen agrarischen Gelüsten noch Widerstand leisten, so werden die Junker doch ihre Klagen im Parlament fortsetzen. Betonte doch heute schon Herr von Mendel-Steinfels, daß die Handelsverträge uns nicht hindern dürften, nothwendige Absperrungsmaßregeln zu ergreifen. Die Agrarier hätten heute Monologe gehalten, wenn sich nicht Herr Gothein (freis. Vp.) gemüßigt gesehen hätte, in die Debatte einzugreifen, hauptsächlich um für den neugegründeten Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe Propaganda zu machen. Viel Glück scheint er damit freilich nicht gehabt zu haben. — Im Uebrigen wurden noch eine Reihe Petitionen und Wahlprüfungen erledigt. Am Donnerstag findet die erste Lesung des Gesetzentwurfs betr. Regelung der Richtergehälter und Ernennung der Gerichtsassessoren statt.

— Peters ist ein todter Mann. Zwar hat der mit seltener Unverfrorenheit auftretende coloniale Räuberhauptmann noch die Stirne, sich an die Oeffentlichkeit mit der Ableugnung seiner Mordthat zu wenden. Freilich kein anderes Blatt als das Organ des Dr. Leipziger hat dem Peters noch seine Spalten geöffnet. Dort, wo vor Kurzem noch die Interviews einer Anna Merten die verkommene Lebewelt Berlins unterhielten, von dort aus wagt es Peters, sich an die politische Welt zu wenden. Er veröffentlicht im „Kleinen Journal" eine Erklärung, in der er die Anklage, er habe am Kilimandscharo seinen Boy mit seiner Concubine abgefaßt und beide aus Eifersucht aufknüpfen lassen und an den Bischof Tucker geschrieben, er wäre mit dem Weibe mohammedanisch getraut, von Anfang bis zu Ende auf Erfindung beruhend bezeichnet. Peters legt alsdann dar, daß der Diener Marbruk, welcher einen Einbruch in die Offiziersmesse (Diebstahl und schwerer Vertrauensbruch) begangen, sowie Eingeborene aus dem Lande Marealit wegen hochverrätherischer Umtriebe kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilt wurden. Wer glaubt heute noch dem im Reichstage entlarvten Mörder und Lügner? Selbst nicht mehr seine nächsten Freunde. Und Peters hatte hohe und mächtige Freunde. Die „Freisinnige Zeitung" zählt eine Reihe derselben auf. In einem Aufruf für die Karl Peters-Stiftung wird Peters von ihnen als ein Idealmensch gefeiert. Es heißt in demselben von Peters: „Er ist ein Vorbild treuester Pflichterfüllung. Solange Muth und Standhaftigkeit, solange noch Pflicht, Ehre und Gewissen etwas gelten, wird sein Name den Deutschen stets theuer bleiben. Das deutsche Volk schuldet es sich selbst, auch ihm für seine hervorragende patriotische Wirksamkeit ein äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung darzubringen." Unterzeichnet ist der Aufruf von dem gegenwärtigen Statthalter von Elsaß-Lothringen Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg als Ehrenpräsidenten. Dann stehen darunter Graf Arnim-Muskau, Abgeordneter von Cuny, Friedrich Krupp, Professor Meitzen, Abgeordneter Graf Mirbach, Abgeordneter Münch-Ferber, Abgeordneter Olzem, Hofmarschall v. St. Paul-Illaire, Oberlandesgerichtspräsident Struckmann-Köln, Professor von Treitschke, Abgeordneter Weber-Berlin u. a. Ja, er hatte hohe Freunde, der Kumpan der Wehlan und Leist. Wir warten schon längst auf die Nachricht, daß die Staatsanwaltschaft in Berlin den Herrn Peters in die Gesellschaft Hammersteins gebracht hat! Der Reichstag gilt doch wohl ebenso viel, als die Denunciation irgend eines obscuren Polizeispitzels?

— Jetzt will es Niemand gewesen sein, nämlich der Freund und Schützer des gebrandmarkten Colonial-Peters! Der „Hamb. Corresp." schreibt:

„In unseren ernsten Colonialkreisen findet man in den Dingen, die vor dem Reichstage ans Licht gefördert wurden, nur weiteres Material für das im großen und ganzen längst feststehende Charakterbild des Dr. Peters. Auch in Hamburg ist man durch den Fall dieses Mannes kaum überrascht worden, von Anfang an hat er hier nur wenig Sympathie genossen. Ueberhaupt hielten sich die Freunde einer verständigen Colonialpolitik von ihm fern und aus Berlin wird uns bestätigt, daß zahlreiche ruhig denkende Männer, nachdem sie ihn näher kennen gelernt hatten, sich von ihm zurückgezogen und in einen ausgesprochenen Gegensatz zu ihm traten. Eine ihm eigene Art, die mild als burschikos bezeichnet werden kann, wirkte auf viele abstoßend. Was sich um ihn sammelte, waren die sogenannten Colonialschwärmer. Die im Reichstage zur Sprache gekommenen Fälle von Grausamkeiten waren in colonialen Kreisen schon lange bekannt, man hielt aber die Geschichten für übertrieben, und außerdem hütet sich selbstverständlich jeder anständige Mensch, solche noch nicht erwiesene Dinge zu verbreiten und Skandal hervorzurufen (also nur kein „Skandal", nur hübsch vertuschen!). Wenn Dr. Peters trotz alledem im Reichsdienste verbleiben und eine gewisse Rolle spielen konnte, so waren dabei bestimmte Einflüsse von Gewicht: er fand zunächst offenbare Unterstützung aus seiner Heimathsprovinz Hannover, wo hervorragende Personen mit ihm befreundet waren. Auch die Direction der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft ist stets und mit Kraft für ihn eingetreten."

Ueber den Brief, den Dr. Peters an den Bischof Tucker gerichtet haben soll, gehen dem „Hamb. Corresp." noch folgende thatsächliche Mittheilungen zu:

„Wie eine genaue Durchsicht des Jahresberichts der Church Missionary Society von 1892 ergiebt, befindet sich ein solcher Brief nicht in den veröffentlichten Drucksachen. Es könnte sein, daß man die Veröffentlichung dieses Schriftstückes unterließ, jedoch spricht vieles für die Vermuthung, daß die Person des Bischofs Tucker nur aus Versehen als Adressat bezeichnet worden ist; es gilt für wahrscheinlich, daß einer der Missionare, Dr. Baxter oder Steggal in Moschi gemeint ist, die später auf Verlangen der deutschen Regierung diese Station verlassen mußten. Sie sind in mehrfache Berührungen mit Dr. Peters gekommen, und so ist es denkbar, daß einer von beiden den erwähnten Brief erhalten und ihn dann an Tucker weiter gegeben hat."

— Die Opposition gegen das Margarinegesetz und die Verschlechterungsbeschlüsse der Commission, die auch in Centrumskreisen in erheblichem Maße sich Geltung verschafft, hat die Herren vom Centrum, die sich in der Frage von den Agrariern haben in's Schlepptau nehmen lassen, in nicht geringe Verlegenheit gebracht. Einer derselben, der Reichstagsabgeordnete Dr. Karl Bachem, sucht sich deshalb in einem von der „Köln. Volksztg." veröffentlichten Brief mit echt jesuitischer Kasuistik aus der Klemme zu ziehen. Er schreibt darin:

„Es handelt sich einfach darum, daß nachgewiesen und zugegeben ist, daß in großem Umfange Margarine, welche 40 oder 45 Pfennig werth war, an die Arbeiter als Butter für 90 Pfg. und 1 Mark verkauft worden ist, weil die Margarine von Butter nicht zu unterscheiden war. Es gilt also nun, dafür zu sorgen, daß die Margarine überall als solche leicht erkannt werden kann, so daß der Arbeiter nur den reellen Preis von 45 Pfennig für sie bezahlt, statt 90 Pfennig und er, wenn er Butter haben und 90 Pfennig oder 1 Mark dafür anlegen will, auch wirkliche Butter erhält. Alles, was in der Commission bisher gemacht ist, entspricht dem Grundsatz, zu sorgen, daß die Margarine von der Butter mit Sicherheit unterschieden werden kann. Ich meine also, daß ich mir durch meine Mitarbeit an diesem Entwurfe gerade den Dank der Arbeiter verdient hätte, weil ich bestrebt war, sie gegen Ausbeutung und Uebervortheilung zu schützen. Ich will für jetzt nichts, als daß der Arbeiter, der mit seinem Lohne auskommen muß und dessen Lohn sonst sehr knapp ist, wenn er Butter haben und dafür den Preis der Butter bezahlen will, auch Butter erhält, und nicht Margarine, zu einem nicht übertriebenen Preis. Und daneben will ich, daß die Margarine, welche ja zweifellos ein ganz gesundes Nahrungsmittel ist, grade für den Arbeiter überall um den billigen Margarine-Preis zu haben ist, anstatt um den theuren Butterpreis. Wenn ich so helfe, den Arbeiter gegen den Betrug und die Uebervortheilung zu schützen, so nützt das ja ohne Frage auch den Bauern, die von einer unlauteren Concurrenz befreit werden. Das ist aber doch auch nicht mehr wie recht und billig."

Das klingt so äußerst plausibel, ist aber trotzdem unzutreffend. Daß Margarine als Butter, noch mehr aber eine Mischung beider als reine Butter verkauft wird, ist ja nicht zu bestreiten. Aber dagegen giebt es nur ein probates Mittel: man bestrafe die Fälscher und Betrüger so scharf, daß ihnen die Lust am Fälschen und Betrügen vergeht. Um die Butterconsumenten vor dem Betrug zu schützen, den Margarineverbrauchern ihr Lebensmittel zu verekeln, das ist ein gradezu frivoles Beginnen. Aber wie Hohn klingt es, wenn der für Margarinefärbung und eine besondere Margarinesteuer schwärmende Centrumsmann sich so stellt, mit seinem Treiben besonders den Arbeitern zu nützen. Leider sind diese nur noch sehr seltene Butterconsumenten. Wer die Arbeiter schützen will in ihrem Consum, der darf nicht die Margarine verschlechtern helfen.

— Die Bimetallisten haben das Durchfallfieber. Kaum mußten sie im Reichstage mit kaltem Wasser vom Reichskanzler begossen abziehen, als sie auch schon im preußischen Abgeordnetenhause wieder angerückt kommen. Und wieder bringen sie einen Antrag, der mit 232 Unterschriften, also der Mehrheit des Hauses, unterstützt wird. Das preußische Abgeordnetenhaus soll erklären, „daß das Schwanken des Werthverhältnisses der beiden Edelmetalle seit der Aufhebung der französischen Doppelwährung im Jahre 1873 sich als eine Schädigung der Interessen Deutschlands erwiesen hat, und die Regierung auffordern, im Bundesrath alles zu thun, was in ihren Kräften steht, um durch ein internationales Uebereinkommen ein festes Werthverhältniß zwischen Silber und Gold herzustellen und zu sichern." Die Regierung wird abermals die Aufforderung an sich herankommen lassen, um nach kurzer Zeit wieder den Bimetallisten zu erklären: Es ginge wohl, aber es geht nicht. —

— In militärischen Kreisen wird gegenwärtig, wie das „Berl. Tagebl." mittheilt, lebhaft erwogen, auf welche Weise seitens jener industriellen Etablissements, die in Folge ihrer Verbindung mit den Militärbehörden zur Kenntniß des Inhalts geheimer militärischer Schriftstücke gelangen, größere Garantie dafür geboten werden könnte, daß die Fälle von Verrath militärischer Geheimnisse wesentlich verringert werden. So soll u. a. die Absicht bestehen, die industriellen Etablissements darauf zu verweisen, die Anstellung von Engländern mit besonderer Vorsicht vorzunehmen.

— Der Maximalarbeitstag in Bäckereien, der endlich durch Verordnung des Bundesrathes in Kraft treten soll, geht den hartgesottenen Vertretern des Ausbeuterinteressen sehr wider den Strich. Offenbar fürchten sie, daß der erste Schritt zu einem Schutz gegen die schrankenlose Ausmergelung der Arbeiter weitere nach sich ziehen und ihre Profitinteressen gefährden könne. Unseres Erachtens ist diese „Gefahr" sehr gering, denn der socialpolitische Eifer, der nie sehr groß war, ist fast völlig erkaltet. Man gehorcht nur der platten Nothwendigkeit, wenn man sich zu Maßnahmen entschließt, wie sie jetzt für die Bäckereibetriebe angeordnet sind, und immer erst dann, wenn man sich vergewissert hat, daß der Unternehmerprofit daraus keine erheblichen Beeinflussungen erleidet. Gleichwohl soll solches Thun nicht ungerügt hingehen. Und in nationalliberalen, freiconservativen und freisinnigen Blättern wird eine große Debatte angekündigt aus Anlaß der Verordnung des Bundesrathes über den Maximalarbeitstag in Bäckereien. Man will, wie es scheint, den Bundesrath gehörig zur Rede stellen, weil er es gewagt hat, ein wenig Socialpolitik zu treiben. Dabei

---

hatte. Wenn dieser Geist schon zersetzend in die häuslichen Kreise des Bürgerthums eindrang und selbst die Jugend ansteckte, dann war es schlimm bestellt um die gesellschaftliche Ordnung.

Doch da stand vor ihm dieser brave Meister Mathias, und da war Lotte, das milde, treuherzig-ernste Mädchen — sollten auch sie bereits dem bösen Einfluß erlegen sein? Das konnte er nimmermehr glauben, hing doch von ihnen jetzt seines Herzens Ruhe und Seligkeit ab. Aber Gewißheit mußte er vor allem haben, und so wollte er rasch zum Antrag bringen, was ihn hergeführt hatte.

Er gab Schmid die Banknote und bat ihn, sie bei Felix drüben oder beim Nachbar Grams zu wechseln. Als er mit dem Meister allein war, räusperte er sich feierlich und begann darauf:

„Es wäre da noch ein Punkt, Meister Wernicke . . . den ich gewissermaßen . . . berühren muß . . ."

„Das versteht sich," fiel Meister Mathias ein, in der Meinung, daß es sich noch immer um den Anzug, etwa um einen besonderen Taschenschnitt oder die Weite der Beinkleider handelte. „Sagen Sie nur alles, Herr Plüddemann . . . vorgesehen und nachbedacht — Sie kennen ja das Sprichwort . . ."

„Sie wissen, daß ich Wittwer bin, lieber Meister . . . und ein Wittwer — wie sagten Sie doch? — ist 'n halber Mensch, gewissermaßen. Na, und so möcht' ich denn wieder . . . ein ganzer Mensch werden."

Aha, er heirathet, dachte Meister Wernicke schmunzelnd, da giebt's noch 'nen Hochzeitsrock zu machen.

„Sie haben eine Tochter, Meister Wernicke," fuhr Gotthold Plüddemann fort.

„Zwei, mit Verlaub, außer den beiden Jungen."

„Ganz recht, aber ich rede jetzt . . . von Fräulein Lotte. Ich wollte Sie fragen, ob Sie mir . . . Ihr Lotte . . . zur Frau geben möchten."

Wenn in diesem Augenblick die Welt ringsum zusammengestürzt und Meister Mathias ganz allein auf einer einsamen Säule inmitten der Trümmer stehen geblieben wäre, er hätte nicht verdutzter und verständnißloser dreinschauen können.

Seine Lotte — Frau Plüddemann? Unfaßbarer Gedanke!

„Ich weiß, daß Sie Ihre Tochter schwer entbehren, daß es ein Opfer, ein großes Opfer ist, das ich von Ihnen fordere. Aber ich werde alles thun, um Sie zu entschädigen. Sie sollen sich über Plüddemann nicht beklagen, nicht Sie, noch die Ihrigen . . ."

Er wandte seine ganze Beredsamkeit auf, um in Vater Wernicke einen Bundesgenossen für die glückliche Ausführung seines Planes zu gewinnen. Zu seinem größten Erstaunen aber sah er das Gesicht des Veteranen, das vorher von zutraulicher Freundlichkeit förmlich gestrahlt hatte, sich mit eisiger Kälte bedecken.

„Das ist schon nicht mehr mein Gewerbe, Herr Plüddemann," sagte er hart, „da müssen Sie mit Lotte selbst sprechen. Ich will sie Ihnen schicken."

Er begab sich in die Küche. Gleich darauf trat Lotte in die Stube und reichte Herrn Plüddemann die Hand.

„Ich danke recht sehr für die schönen Blumen," begann sie ein wenig befangen, „und bitt' um Verzeihung für die vorwitzigen Kinder. Das weiß sich vor Uebermuth nicht zu lassen."

„Hat nichts zu sagen, rein gar nichts, Fräulein Lotte," versetzte Plüddemann hastig.

Bewundernd ließ er seinen Blick über die schöne, ebenmäßige Gestalt des Mädchens streifen.

„Und was das andere anlangt . . . wovon mein Vater sprach . . . so kann daraus nichts werden"

„Nicht — — und weshalb nicht, Fräulein Charlotte?"

Er sagte es mit so viel schmerzlicher Ergebung und weicher Sanftmuth, als er nur irgend in Ton und Miene zum Ausdruck bringen konnte.

„Ich bin den Meinigen unentbehrlich," versetzte Lotte, „und betrachte es als meine Pflicht, bei ihnen auszuhalten."

„Ich werde die Ihrigen so zu stellen wissen, daß sie sich nicht zu beklagen haben werden. Ihr Vater soll hier im Hause bleiben, Sie werden sich nicht von ihm zu trennen brauchen."

Je länger er sie ansah, desto deutlicher kam ihm zum Bewußtsein, was ihm entging, wenn dieses prächtige Mädchen, von dem er ein ganzes Jahr lang gesonnen und geträumt hatte, nicht sein eigen wurde.

„Ich bin, wenn auch nicht reich, so doch wohlhabend, Fräulein Lotte," redete er eifrig auf sie ein. „Ich kann die Lage der Ihrigen verbessern, sie sollen allezeit an mir eine Stütze haben. Nicht ich — nein, Sie sollen die edle Spenderin sein."

„Ich würde ein solches Verhältniß für unwürdig, für entehrend halten," sagte Lotte. „Wir würden alle mit einander nur ein zehrendes Anhängsel Ihres Vermögens sein. Ich müßte an Ihnen unehrlich handeln und mich selbst verachten, wenn ich auf Ihren Vorschlag eingehen würde."

„Wie Sie nur so seltsam reden können, Fräulein Lotte — ein junges Wesen, so verständig, so edel, so gut . . ."

„Ich würde aufhören gut zu sein, wenn ich mich von Ihrem Vermögen abhängig machen müßte. Man kann nur mit dem Herzen gut sein, nicht mit dem Beutel. Jetzt weiß ich, daß die Menschen mich lieben — ob sie es dann thun werden, ist zum wenigsten unsicher. Und ich brauche die Liebe der Menschen zum Leben."

„Und wenn Sie keiner liebte — ich würde Sie hundertfach, tausendfach lieben, Sie herrliches Mädchen!"

(Fortsetzung folgt.)

worden die alten manchesterlichen Tiraden über den „freien Wettbewerb der Kräfte“ und das brutal-anmaßende Verlangen der Unternehmer, in ihrem Geschäft absoluter Herr zu sein, wieder eine große Rolle spielen. Aendern wird das freilich an der Sachlage nichts. Es geht zwar sehr langsam vorwärts mit einer vernünftigeren Auffassung der socialen Verhältnisse und noch langsamer mit der praktischen Bewährung derselben; aber es geht trotzdem vorwärts, möge sich das capitalistische Protzenthum noch so sehr winden und seinen Grimm darüber zum Ausdrucke bringen. Die Thatsachen zwingen einfach zum Vorgehen, dafür hat neuerdings wieder die Confectionsarbeiterbewegung einen überzeugenden Beweis geliefert.

— Aufhebung der Salzsteuer. Die Abgg. Auer und Genossen haben im Reichstage einen Antrag eingebracht, laut welchem durch Gesetz das Salz vom 1. April 1897 ab von jeder Abgabe und Steuer befreit werden soll.

— Der unersättliche Militarismus. Vollbataillone statt der Halbbataillone scheint man in militärischen Kreisen anzustreben. Selbst die „Kreuzzeitung“ sieht sich infolgedessen veranlaßt, den dringenden Rath zu geben, von der Ergänzung der Halbbataillone zu Vollbataillonen vorläufig abzusehen und sich mit der Zusammenlegung der Halbbataillone zu begnügen. —

— Der Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe hat sich constituirt und veröffentlicht in den Berliner Blättern einen werbenden Aufruf. Der lustige Krieg zwischen Industrie und Landwirthschaft im politischen Leben kann beginnen. Die Socialdemokratie ist der tertius gaudens (der lachende Dritte) dabei. —

Schweiz.

Im Großen Rathe des Cantons Thurgau hat der in den weitesten Kreisen unbekannte Oberst Ammann in Tägerweiler am Bodensee wieder einmal, wie er dies schon früher gethan, die Regierung über die „socialistischen Umtriebe“, speciell über die Eisenbahnerbewegung interpellirt. Unser Freund Ammann hielt also eine große Rede gegen die „socialistische Gefahr“, qualificirte das Vorgehen der Eisenbahner als eine „Erpressung“, welche nach dem thurgauischen Strafgesetze strafbar sei und meinte ferner, daß man dem Doctor Sourbeck den „Doctor“ nehmen sollte, wie man auch einem pflichtvergessenen Offizier die Epauletten wegnimmt. Doch im Cantonsrath in Frauenfeld fehlte das höhere Verständniß für die Wehklagen eines um die Dividenden besorgten Eisenbahnactionärs. Im Gegentheil leuchtete der liberale Regierungspräsident Dr. Kreis den Tägerweiler Don Quixote recht energisch heim, indem er noch meinte, wenn man protestiren wollte, dann mußte man es gegenüber dem Gebahren gewisser Eisenbahnverwaltungen thun.

In der „Schweizer Eisenbahn-Ztg.“ empfiehlt Dr. Sourbeck den Eisenbahnern ruhig Blut mit dem Hinweis, daß für den schlimmsten Fall ja noch immer die Organisation so wuchtig dasteht, wie zuvor und auch der Schwur von Aarau noch gilt. Daran werden besonders die Arbeiter erinnert, welche glauben, ihre Interessen seien leichthin geopfert worden. „Es ist dies nicht der Fall, sondern es wurde auch ihren Wünschen gerechte Prüfung versprochen, nur war es eben nicht möglich, auch ihnen schon eine vorläufig abschließende Antwort zu geben, weil sie sich eben später der Bewegung angeschlossen haben, so daß es den zuständigen Stellen nicht möglich war, auch diese Angelegenheit schon eingehend zu studiren. Das Centralcomitee trat für sie so gut ein, wie für die übrigen Eisenbahner. Wir betonen nochmals, auch ihre Lage soll geprüft und sobald als möglich sanirt werden. Das wurde versprochen.“ — Bis jetzt scheint aber das Versprechen noch nicht eingelöst worden zu sein.

Frankreich.

Der freche französische Geldprotz Rességnier, der berüchtigte Arbeiterschinder und Urheber des Streiks von Carmaux, hatte unter dem Regiment der Panamisten die Stirn, Jaurès als angeblichen Urheber des Streiks auf einen Schadenersatz von hunderttausend Franks zu verklagen; und der Staatsanwalt Gensoul von Toulouse nahm auch die Partei Rességnier's. Inzwischen erfolgte der Sturz der Regierung und in dem Proceß, der schon bis zu der durch Erkrankung des Gerichtsvorsitzenden unterbrochenen Urtheilsverkündung gelangt war, ist eine Stockung eingetreten. Die Panama-Blätter schreien, daß unter der neuen Regierung kein Gesetz für die Arbeiter bestehe. Allerdings ist das früher der Fall gewesen. Der neue Justizminister hat vermuthlich dem Herrn Staatsanwalt bedeutet, daß, wenn Rességnier wegen des Carmauxer Streikes einen Arbeitervertreter auf 100 000 Francs Schadenersatz verklagen könne, dann die durch den Streik zu vielen Monaten des Elends verurtheilten Arbeiter den wahren Urheber des Streiks, Rességnier, auf ein paar Millionen verklagen könnten. Und eigentlich sollte das wirklich gegen diesen Menschenschinder versucht werden!

Afrika.

Kairo, 18. März. Die Militärbehörden werden benachrichtigt, daß zwischen Akathe und Dongola über 10- bis 12,000 Derwische stehen, im Begriff vorzurücken. Der Khedive reist in Folge dessen nicht nach Europa. Nun kann's lustig werden: Die alten Völker Europas kommen in den verderblichsten Wirrwarr, wenn in dem dunklen Erdtheil die Engländer zu stänkern beginnen. Darüber vergessen sie ganz der Mahnung: Völker Europas, wahrt Eure heiligsten Güter!

Gerichtliches.

Einer vom Juristenvolke, Herr Staatsanwalt Schubert, so schreibt die „Thür. Tribüne“, brauchte gelegentlich des Preßprocesses gegen Genossen Wiertelarz mit Bezug auf socialdemokratische Redacteure den Ausdruck „socialdemokratisches Schreibvolk“, gegen das der Redegreis von Friedrichsruh principiell keine Strafanträge stelle. Genosse Wiertelarz, welcher diese Bezeichnung als unpassend zurückwies, wurde vom Strafkammervorsitzenden, Landgerichtsdirector Matthes, belehrt, „Schreibvolk“ sei keine Beleidigung, sondern die deutsche Uebersetzung für „Redacteur“. — Das Richtervolk, wie Herr Matthes vielleicht das Wort „Juristen“ übersetzen würde, hat eben seine eigenen Ansichten über Beleidigungen, auch läßt sich mit ihm so wenig, wie mit dem Ankläger volk oder sonst Jemandem über den Geschmack streiten, aber Herrn Schubert, den, wie es scheint, die Lorbeeren seines Vorgesetzten (des wegen Beleidigung verurtheilten Staatsanwalts Lorenz — Red. d. „V.“) nicht schlafen lassen, möchten wir doch bemerken, das seine Mühen vergebens sind und daß seine Anwürfe, um mit dem Herrn Kriegsminister zu reden, nicht die Spitzen unserer Stiefel erreichen. Wir huldigen in gewissen Punkten eben auch dem Grundsatz „Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe“ und wenn wir uns seiner Zeit Herrn Lorenz wegen seiner unqualificirbaren Ausdrücke kauften, so ist damit nicht gesagt, daß wir den „Kleinen von den Seinen“ ebenfalls zu einer unverdienten Berühmtheit verhelfen werden. Was schließlich den Exkanzler Bismarck anbelangt, so ist dessen Dickhäutigkeit erst neueren Datums. Als er noch nicht „abgesägt“ war, besaß er eine außerordentliche Empfindsamkeit. Er fühlte sich damals selbst durch die Kritik einer Kuhmagd in seiner Ministerwürde beleidigt. Es regnete förmlich gedruckte Strafanträge. Erst als Bismarck, der bekanntlich an der Emser Depesche ebenfalls redactionell thätig war, Exkanzler wurde, verloren die „gedruckten Papiere“ ihren Werth; jetzt führt nämlich nicht mehr der Staatsanwalt im öffentlichen Interesse auf Staatsrisiko die Bismarckbeleidigungsprocesse, sondern nun müßte der Exkanzler Privatklage erheben und Kostenvorschuß leisten. Das thut aber der alte Geizhals nicht, und deswegen hat das Schreibvolk und das Richtervolk Ruhe vor ihm.

Ein teuflischer Mordplan, der der Phantasie eines Schauerromanschriftstellers entsprungen sein könnte, beschäftigte das unterfränkische Schwurgericht in Würzburg. Der 51 jährige Kutscher Pech des Professors Prym, der seit 20 Jahren in Diensten dieses vielfachen Millionärs steht und seit dieser Zeit mit seiner Frau in bestem Einvernehmen lebte, verliebte sich vor zwei Jahren in ein damals 22 jähriges Dienstmädchens Namens Glück, die Braut eines Häfners, des Vaters ihrer drei Kinder. Um die Glück heirathen zu können, trachtete Pech, seine Frau zu beseitigen. Er engagirte zu diesem Zweck zunächst einen schon vielfach vorbestraften Schmied, Joh. Zimmermann, dem er Geld gab und 100 Mark versprach. Zimmermann warf auch am 7. August, nachdem ihn Pech vorher in einer Futterkiste versteckt gehalten und dort mit Wein regalirt hatte, Frau Pech die steile Kellertreppe hinunter und würgte sie, bis sie bewußtlos war. Die Frau kam mit geringen Verletzungen davon und Zimmermann verließ Würzburg. Nun wurde zur Ausführung des verbrecherischen Planes der Fuhrknecht Michael Wolf gedungen. Am 8. November überfiel er die Frau, als sie im Abort den Wohnungsschlüssel holen wollte. Wolf, der ihrer geharrt und an einem starken Nagel eine feste Schnur mit Schlinge befestigt hatte, stürzte auf die Ahnungslose zu und versuchte sie, in dem er ihr den Mund zuhielt, beizuziehen. Als die Ueberfallene Lärm schlug, entfloh Wolf. In der Verhandlung erklärte Pech, in die Glück ganz verrückt gewesen zu sein; so sei er auf den unseligen Plan gekommen. Das Urtheil lautete: Pech 12 Jahre, Zimmermann 8 und Wolf 6 Jahre 1 Monat Zuchthaus und je 10 jährigen Ehrverlust.

Parteiangelegenheiten.

Quittung. Für die Familien unserer im Essener Meineidsprozesse verurtheilten Genossen gingen noch bei mir ein: Hamburg, A. B., auch eine Rolle 7,70. Köln, „Rhein. Zeitung“, letzte Rate 370,13. Elberfeld, „Freie Presse“, letzte Rate 178,55. Lüdenscheid, durch Brüninghaus auf Liste 213: 8,35, Liste 214: 3,75, Liste 215: 22,—, Liste 216: 15,85, zusammen 49,95 (darunter 1,50 von drei Genossen aus Holthausen bei Plettenberg.)

Summa 606,33. Am 10. Februar quittirt 56,013.50. Gesammtsumme 56,619,83 Mark.

Den Gebern besten Dank.

Bochum, den 12. März 1896.

Wolfgang Wunderlich.

Bei der Gemeinderathswahl in Giebichenstein bei Halle siegten in der dritten Klasse unsere Genossen Georg Zerig und Wilhelm Osterburg mit 314 Stimmen über die gegnerischen Candidaten, die 230 Stimmen erhielten. Damit ziehen die ersten Socialdemokraten in die Gemeindevertretung jenes hallischen Vororts ein. Ein Bravo den dortigen Genossen!

In Rixdorf bei Berlin siegten bei der am Montag erfolgten Gemeindewahl in der dritten Abtheilung die verhaßten Socialdemokraten mit erdrückender Majorität. Es erhielt: Genosse Thomas 790 Stimmen gegen 210 gegnerische, Genosse Retzerau 783 Stimmen gegen 209 gegnerische und Genosse Freese 762 Stimmen gegen 141 gegnerische. Zersplittert waren im ganzen 102 Stimmen. Dies glänzende Resultat wurde erzielt, nachdem die Gegner sich vereinigt und unter dem Zeichen des Patriotismus mit aller Kraftanstrengung gegen uns agitirt hatten!

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“).

63. Sitzung vom 18. März — 1 Uhr.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Die Berathung des Marine-Etats wird fortgesetzt beim Extraordinarium.

Referent ist Dr. Lieber (Ctr.): Er geht in fast einstündiger Rede auf die Commissionsverhandlungen ein und bespricht zunächst eingehend die sogenannten uferlosen Flottenpläne, welchen Ausdruck er mit sichtlichem Behagen mehrmals wiederholt. Er wies dann hin auf die beruhigenden Erklärungen der Staatssecretäre Hollmann und von Marschall gegenüber den gerüchtsweise verlautbarten Forderungen von 200 bis 1000 Millionen. Die Commission habe auch das letzte Gerücht von 150 Millionen für undurchführbar gehalten, man wollte keine planlose Vermehrung, sondern höchstens eine planmäßige Ergänzung bewilligen. Nun eine Auffrischung abgängiger Panzer könnte zugestanden werden. Die jetzige Kreuzerflotte erscheine freilich ungenügend zum Schutze der deutschen Interessen im Auslande und deshalb habe sich die Mehrheit der Commission für die Bewilligung der verlangten Kreuzer erklärt.

Abg. Fritzen (Centr) ist ebenfalls für die Bewilligung der neuen Kreuzer, die um so leichter ausgesprochen werden kann, da sich die Finanzlage wesentlich gebessert habe. Wäre man genöthigt zu sparen, dann würde man zuerst am Militär- und Marine-Etat sparen müssen. Er habe Vertrauen zum Staatssecretär der Marine und sei überzeugt, daß er nur das Unentbehrliche fordern werde. Am Besten trete man den uferlosen Flottenplänen entgegen, wenn man das Nothwendige bewillige. Eine große Vermehrung der Flotte sei unmöglich, denn man könne doch keine Anleihe machen für Bauten, die dem Verfallen ausgesetzt sind. Man spreche von Weltpolitik, die nur mit Hilfe einer großen Flotte geführt werden kann. Eine Weltpolitik ohne actuelles Interesse sei zwecklos und entspringe nur dem Größenwahn einer einzelnen Person: des Staates. Unter den Deutschen im Auslande befänden sich viele zweifelhafte Existenzen, Leute die wegen eines Verbrechens entflohen sind oder sich der Militärpflicht entzogen haben. Für solche Leute könne man doch sich keine Lasten aufbürden. Der beste Schutz eines Landes sind gute Finanzen. (Beifall im Centrum.)

Staatssecretär Freiherr von Marschall: Den Erklärungen, die ich in der Budgetcommission abgegeben, habe ich nichts hinzuzufügen. Ich bin bereit, sie heute zu wiederholen zur Beruhigung derjenigen, denen es ernst mit dem Wohle des Landes ist und die auch bereit sind, das Nothwendige zu bewilligen. Andererseits aber habe ich auch gefunden, das Manchem die Befürchtung künftiger Flottenpläne zur Bekämpfung der gegenwärtigen Flottenpläne dient. (Heiterkeit). Stark ist der Concurrenzkampf in den überseeischen Ländern. Sollen wir da nicht ernst erwägen, ob das Rüstzeug zum Schutz unserer überseeischen Interessen gut im Stande ist. Gewiß haben sich in der Presse und in Versammlungen übertriebene Flottenpläne bemerkbar gemacht; aber ich sage da, es wird auf beiden Seiten gesündigt. Wenn die eine Seite ruft, wir müßten nun nichts thun, als Schiffe bauen, als hätten wir sonst gar keine Interessen, so sieht die andere Seite in jedem Kriegsschiff, das auf einer Werft gebaut wird, bereits den Keim zu uferlosen Flottenplänen. Zwischen den beiden Extremen aber führt eine breite Heerstraße, und ich kann Sie versichern, daß auch alle zukünftigen Flottenprospecte auf dieser Straße sich bewegen werden. (Beifall.) Niemand denkt daran, uns in einen Wettkampf in der Zahl der Schiffe mit anderen Nationen einzulassen. (Bravo.) Ich glaube der Zustimmung der Nation und des Reichstages sicher zu sein, wenn ich sage: Unsere erste und vornehmste Aufgabe ist zu sein und zu bleiben im Verein mit unseren Verbündeten und Freunden ein Hüter des Friedens und des Rechts (Bravo), stark genug, jedem Friedensstörer entgegenzutreten (Bravo.) Diese Aufgabe schließt jede abenteuerliche Politik aus, die im deutschen Volkscharakter auch keine Wurzel fänden. Chauvinismus und Jingoismus sind fremde Pflanzen in Deutschland. (Bravo.) Unsere legitimen überseeischen Interessen müssen wir aber durch die Kraft des Schwertes, wenn es sein muß, zu schützen wissen nach Maßgabe des Völkerrechts und des Vertragsrechts. Mit schönen Perioden kann die Diplomatie nichts ausrichten. Das wäre eine Politik billig und schlecht. Hinter dem Worte muß auch die Macht stehen, sonst werden uns die Nationen, die nicht mit Worten, sondern mit Kreuzern operiren, verdientermaßen auslachen. Wir fordern nur drei Kreuzer. Wir wollen nur den Deutschen im Auslande mit der vom Vorredner angeführten Beschränkung den berechtigten Schutz gewähren, wir wollen unsere Schifffahrt schützen, wir wollen aber auch den Männern, die als Missionare Christenthum und Cultur in ferne Welten tragen, Schutz bieten. (Beifall im Centrum.) Wir würden sonst unseren Concurrenten gegenüber bald in's Hintertreffen gerathen. Das müssen wir verhüten. Unsere Kreuzerflotte war nun aber zurückgegangen, während die Schutzbedürfnisse beständig gewachsen sind. Wir waren nicht einmal im Stande, ein zweites Stationsschiff nach Konstantinopel zu schicken. Auch nach der kleinasiatischen Küste nach jenen furchtbaren Metzeleien und auch nach der Delagoabai bei Gelegenheit der Vorfälle im Transvaal konnten wir nur ein einziges Schiff entsenden. Besonders bedauerlich ist, daß wir die Vertretung unserer Interessen in Südamerika in vielen Fällen anderen Staaten überlassen mußten. Das entspricht nicht der Würde des deutschen Reiches. Aehnlich, jedenfalls nicht viel besser, liegen die Dinge in der Südsee. Ich komme nun zu den Vorgängen in Ostasien. Man hat uns vor einiger Zeit hier im Reichstage den Vorwurf des plötzlichen Frontwechsels in unserer ostasiatischen Politik gemacht. Dieser Vorwurf entbehrt jeder Begründung. Sechs Wochen vor dem Friedensschluß von Schimonoseki haben wir die japanische Regierung in freundschaftlichster Weise darauf aufmerksam gemacht, daß die Annexion chinesischen Festlandgebietes zu Verwickelungen, zur Intervention europäischer Mächte führen würde und daß die beständige Bedrohung Chinas von der verwundbarsten Seite aus seine ökonomische Abhängigkeit von Japan bedingen und dadurch auch für deutsche Interessen schädlich sein würde. Während des Krieges selber hatten wir strikteste Neutralität beobachtet. Japan hat unsern Rath nicht befolgt, ich nehme an, aus zwingenden Gründen. Als nach dem Friedensschluß uns Rußland mittheilte, daß Rußland die Besetzung von Liatong durch Japan nicht dulden würde, kam es zu jener friedlichen Intervention. Wir haben dabei weder Rußlands noch Frankreichs Interesse gedient, sondern nur unsern eigenen. Wir haben weder China zu Liebe noch Japan zu Leide gehandelt. Ich habe auch nicht blos die Vermuthung, daß jetzt in den Kreisen der japanische Regierung unser Verhalten von damals gebilligt wird. Unsere Neutralität während des Krieges kann nicht als identisch betrachtet werden mit dem Entschluß, sich um den Friedensschluß und seine Bestimmungen nicht zu kümmern. Ich erinnere nur an den Berliner Vertrag nach dem Kriege Rußlands mit der Türkei. Nur dadurch, daß wir uns an der Intervention Rußlands und Frankreichs betheiligten, konnten wir die Interessen Deutschlands wahren. Eine kräftig aufstrebende Nation wie Japan darf immer auf die Sympathien Deutschlands rechnen. Ich hoffe auch, daß unsere commerziellen Verhältnisse mit Japan bald auf geordnete Basis gestellt werden. (Beifall.) An der ökonomischen Entwickelung Chinas müssen wir im gleichen Maße wie andere Nationen betheiligt bleiben. Daß die deutschen Interessen in China so energisch gewahrt wurden, das verdanken wir dem unermüdlichen Eifer unserer Flotte. Bei ihrer Vermehrung handelt es sich um feste Ziele. Aber ich will zugeben, in dem Wort „uferlose Flottenpläne“ liegt ein Körnchen Wahrheit, freilich in anderem Sinne, als man gemeinhin denkt. Im gewissem Sinne ist jede menschliche Aufgabe uferlos, insofern, als wir nicht sagen können: Hier ist Land! hier steigen wir aus! Ein so fester Punkt ist nicht auf sittlichem, nicht auf socialem, nicht auf materiellem Gebiet vorhanden. Hier heißt es: Jeder Stillstand ist Rückschritt. Die Entwicklung unseres überseeischen Handels hat keine Grenze. Unsere Flottenentwicklung muß mit ihr Schritt halten. Wir appelliren nicht an Ihre Phantasie, Ihre Schwärmerei, Ihren Chauvinismus, sondern nur an den gesunden nationalen Sinn, der auch bereit ist, Opfer zu bringen, wo es im Interesse des Vaterlandes nothwendig ist. Und der Schutz der überseeischen Interessen hat auch eine ideale Seite. Es gilt, viele Tausende dem Deutschthum zu erhalten, sie durch den Schutz, den sie finden zu ermahnen, allezeit treu zu bleiben ihrer alten Heimath. (Bravo.) Auch beim überseeischen Schutz handelt es sich um gute deutsche Politik und für eine solche Politik wird der deutsche Reichstag jederzeit die nothwendigen Mittel gewähren. (Lebhafter Beifall der Conservativen, des Centrums, der Nationalliberalen und einiger Freisinniger.)

Abg. Bebel (Soc.): Das Wort von den „uferlosen Flottenplänen“ ist doch nicht so vom Himmel gefallen, wie der Herr Minister that. Es handelt sich um sehr reale Bestrebungen, die grade die Parteien am allermeisten beunruhigt haben, die im Allgemeinen bereit sind, die Entwickelung der Flotte in gewissen Grenzen zu unterstützen. Deshalb haben sich heute auch der Referent und Herr Fritzen, beides Mitglieder der stärksten Partei dieses Hauses in nachdrücklicher Weise gegen die uferlosen Pläne erklärt. Es wäre lächerlich, mit solcher Entschiedenheit gegen diese Pläne zu Felde zu ziehen, wenn sie nicht in den Köpfen von Leuten vorhanden wären, denen man großen Einfluß zuschreibt. Lassen wir doch das Versteckenspielen, legen wir den Finger in die Wunde! Am 18. Januar fiel in einer bekannten Rede das Wort von dem „größeren Deutschland“. Im unmittelbaren Anschluß an diese Rede tauchten die uferlosen Pläne zuerst auf. Sie wurden von der sogenannten nationalen Presse unterstützt und in Versammlungen weitergetragen. Hinter den Plänen steckten einflußreiche Männer und begünstigten sie. Staatssecretär Hollmann hat in der Commission zwar erklärt, es sei eine Unverschämtheit, hohe Offiziere der Marine oder ihn selber in irgend einen Gegensatz zum Reichskanzler zu bringen, aber er meint dabei offenbar nur seine Untergebenen. Das Marinecabinet des Kaisers steht nicht unter ihm und der Chef desselben, Herr von Senden-Bibran, wurde, ohne daß er widersprach, von der Presse als der Mann bezeichnet, der die Agitation für die uferlosen Flottenpläne nach Kräften fördere. Was für ein sonderbares Licht werfen diese Verhältnisse auf die Vorgänge in Regierungskreisen. Die officiellen Vertreter der Regierung lehnen die uferlosen Flottenpläne für ihre Person ab, aber

(Fortsetzung in der Beilage.)

Stadt-Theater.
Donnerstag: „Lohengrin".

Lobe-Theater.
Donnerstag: „Der Geizige". „Der Hexenfang". Freitag: „König Heinrich". Sonnabend: Zum ersten Male: „Untreu". Hierauf: „Der Geizige".

Victoria-Theater.
(Simmenauer-Garten). Budapester Possen-Theater. Anfang des Concerts 7 Uhr, der Vorstellung 7½.

„Harmonie",
Nicolaistraße 27. Täglich: Große Künstler-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

!Achtung!
Für Eltern, die zur Confirmation Anzüge kaufen, werden 1000 Confirmations-Anzüge zu Spottpreisen ausverkauft. 776

Paul Brinnitzer, Ohlauerstraße Nr. 60.

Thalia-Theater.
Freitag, den 20. März 1896:

Volks-Vorstellung

„Emilia Galotti" von Lessing.

Preise der Plätze: Erster Rang, Loge und Proscenium 75 Pf., Parquet 60 Pf., Mittel-Balcon 50 Pf., Seiten-Balcon, Sperrsitz 50 Pf., zweiter Rang 40 Pf., dritter Rang 20 Pf.

Billets hierzu werden in Bolder's Brauerei, Herrenstraße (Ecke Engelsburg) ausgegeben und sind außerdem zu haben bei L. Bergmann, Adalbertstraße 26 III, Skowronek, Vincenzstr. 51 III, sowie in der Expedition der „Volkswacht".

Anfang 7½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Achtung! Korkarbeiter.
Sonnabend, den 21. d. Mts., Abends 7½ Uhr findet im Local des Herrn Kosirowsky, Lohestraße 100 eine öffentliche Versammlung der Breslauer Korkarbeiter und -Arbeiterinnen statt.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schütz. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Gold- und Silberwaaren,
wie Kreuze, Halsketten, Ringe und Armbänder empfiehlt zu ausnahmsweise billigen Preisen Jenny Marnik(?), Gerichtlich vereideter Taxator und Sachverständiger, Neue Taschenstrasse 7, früher bei dem Schweidnitzer [illegible]. 697

Sonnabend: Vortrag von Pred. Tschirn in der „Concordia". 773

Grosser Umsatz Kleiner Verdienst!
J. Schönfeld, Zur silbernen 19. Schmiedebrücke 19, Zur silbernen 19. Herren- und Knaben-Garderobe von nur dauerhaften Stoffen, gediegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung.

Confirmationskleider
reine Wolle 0,50, schwarze und weiße Stoffe, Kragen und Tagen in reizenden Ausführungen, in auffallend billigen Preisen. S. Danziger, Adalbertstr. 20. 690

3. Klasse 194. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 18. März 1896. — 3. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 160 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

31 41 77 649 (200) 441 84 88 531 89 662 726 96 **1**670 74 91 712 43 **2**080 511 688 711 99 **3**017 145 68 313 75 92 618 24 709 973 **4**060 91 182 329 566 86 707 346 **5**010 78 218 63 (200) 589 675 7[illegible]7 85 843 915 **6**018 75 205 408 515 626 78 (200) 759 802 6 (200) 14 **7**008 22 119 78 276 95 517 756 800 73 **8**021 62 840 433 747 816 **9**102 24 62 82 820 24 18 676 812 71 916

10049 168 280 94 301 466 564 828 **11**140 68 335 43 822 45 904 **12**048 111 36 57 219 365 417 89 524 88 607 981 **13**259 92 96 534 699 750 926 **14**195 280 365 75 450 80 546 630 34 778 808 919 (200) **15**097 115 41 87 848 490 680 776 814 85 941 48 50 97 **16**001 23 180 212 340 44 715 88 96 828 901 19 **17**032 261 95 811 435 66 580 89 968 **18**003 89 48 304 429 723 994 **19**053 116 62 205 378 551 71 677 764 924 43

20083 170 204 (300) 20 840 744 81 888 **21**043 99 227 (500) 317 407 685 **22**009 452 (200) 69 581 660 61 753 60 806 27 914 78 99 **23**308 570 (200) 743 **24**532 794 (200) **25**014 106 256 85 422 96 611 68 96 792 928 (300) **26**071 77 208 320 68 415 24 770 912 22 **27**030 184 94 400 10 528 **28**252 328 62 412 568 772 979 88 **29**070 83 171 236 416 88 86 879 924 75

30092 129 97 230 350 455 538 641 808 945 **31**092 235 71 76 336 408 92 527 622 751 810 66 **32**160 80 203 26 79 818 75 422 92 500 17 691 912 57 99 **33**111 23 213 580 789 851 66 **34**045 249 892 97 488 64 536 83 612 862 934 76 **35**000 471 83 881 **36**004 11 80 147 78 807 75 438 570 615 28 57 60 793 889 979 **37**227 465 704 **38**073 593 (500) **39**057 185 45 219 59 335 65 89 577 895

40015 59 67 110 382 427 738 801 59 903 77 **41**013 44 279 321 22 554 73 682 87 904 **42**078 80 (200) 261 75 324 575 86 97 728 **43**152 53 281 490 652 706 82 886 75 79 **44**176 222 330 **45**054 97 185 86 245 356 93 492 794 **46**216 383 478 (200) 90 94 531 (200) 602 750 968 **47**028 267 71 651 93 608 49 820 21 34 91 **48**015 183 89 296 382 494 684 87 **49**158 (200) 352 431 (500) 77 98 555 642 47 50 726 826

50110 25 84 215 23 849 56 670 756 **51**071 91 112 (200) 212 43 445 88 581 83 656 843 939 **52**061 81 87 118 56 620 738 803 949 89 **53**091 107 (200) 54 218 28 516 614 851 88 **54**027 180 82 239 505 16 609 720 844 45 50 (200) 82 162 75 **55**032 81 221 72 440 85 610 740 816 87 987 (200) **56**065 271 70 (300) 550 (200) 625 796 888 929 99 **57**010 144 276 8 2 407 70 75 530 860 907 **58**250 315 46 80 451 84 523 658 75 878 57 922 **59**064 108 220 41 422 512 702

60336 629 64 67 736 580 **61**[illegible]35 359 419 29 89 545 686 747 **62**028 89 214 83 458 634 822 26 91 48 **63**058 266 81 (200) 822 485 62 92 560 941 **64**533 612 95 716 98 (1500) 805 (300) 91 **65**057 103 245 307 601 735 **66**[illegible] 179 225 83 594 655 718 49 817 95 963 **67**055 121 86 297 858 65 573 747 801 45 64 91 **68**019 300 50 84 539 741 86 899 **69**[illegible] 425 70 566 644 50 51 845

70114 (200) 446 [illegible] 619 [illegible] 85 765 838 188 **71**002 175 282 460 527 637 736 55 79 [illegible] **72**[illegible] 542 86 87 728 87 980 **73**217 458 597 85 **74**[illegible] 918 19 [illegible] 34 67 923 51 **75**107 46 286 870 469 97 885 821 **76**024 108 52 257 486 92 530 702 819 66 941 92 **77**082 68 824 72 [illegible] 511 65 [illegible] 852 152 67 **78**084 (200) 105 396 550 63 862 95 756 **79**[illegible]61 391 526 49 724 838 944 68

80[illegible] 46 (200) 79 62 150 355 401 614 848 951 **81**132 89 275 330 69 406 634 [illegible] 816 (200) 31 **82**015 50 591 768 851 (200) 926 **83**091 167 421 578 [illegible] 160 [illegible] 27 64 67 96 **84**035 484 94 585 686 705 811 **85**165 228 490 5 6 31 (500) 630 762 946 [illegible] **86**225 27 352 69 496 63 667 748 9[illegible] 70 **87**008 346 424 47 776 877 974 93 **88**043 152 264 96 [illegible] 72 [illegible] 714 630 60 751 913 16 48 63 76 **89**[illegible] 115 19 250 48 80 328 454 661 9[illegible]9

90171 212 26 59 694 [illegible] 164 67 73 **91**098 167 346 501 704 [illegible] **92**[illegible] 99 612 768 9[illegible] (200) 58 **93**079 98 105 857 508 573 [illegible] **94**025 41 151 42[illegible] (200) 615 49 747 951 **95**133 [illegible] 374 99 668 718 41 67 76 89 872 908 77 **96**452 67 587 [illegible] **97**020 127 214 437 523 34 49 605 749 914 46 74 **98**[illegible] 179 242 325 (200) 34 60 [illegible] 735 825 46 945 **99**075 150 [illegible] 717 917

100[illegible] 276 430 535 842 932 **101**011 32 34 88 153 556 661 [illegible] **102**184 93 294 848 77 454 56 546 627 34 **103**319 61 431 262 816 77 911 38 75 90 **104**453 65 545 772 827 58 **105**259 824 [illegible] **106**245 309 563 74 [illegible] **107**[illegible] 29 155 76 255 [illegible] 455 92 798 846 915 87 94 **108**016 (200) 75 183 6[illegible] 842 925 [illegible] **109**007 111 270 [illegible] 57 517 651 53 775 963 89

110040 56 180 240 883 446 (500) 50 56 555 669 88 719 867 [illegible] 89 **111**074 151 203 55 501 697 775 **112**036 216 74 387 618 19 [illegible] 816 25 **113**069 194 317 65 93 460 502 11 906 **114**105 44 70 846 82 139 528 703 66 **115**021 157 238 87 873 495 502 26 785 801 76 **116**090 800 45 521 93 753 862 925 **117**183 81 353 425 72 867 918 24 **118**097 107 230 387 489 515 87 90 731 90 880 99 960 **119**196 273 319 93 703

120009 11 146 212 61 488 93 586 818 25 84 85 988 **121**026 82 187 289 306 68 515 649 89 809 **122**829 73 418 611 78 884 **123**094 231 818 47 568 685 795 (200) 865 98 908 89 **124**199 404 14 519 46 698 728 36 850 965 **125**107 16 259 563 626 714 820 948 **126**104 28 487 706 927 76 **127**009 104 209 61 606 752 46 909 59 **128**376 553 770 958 **129**080 93 110 65 67 225 70 390 641 89 782 812

130095 107 (300) 337 46 499 762 892 996 **131**070 147 578 82 685 774 80 **132**111 62 (500) 268 345 489 732 92 825 93 62 905 61 63 **133**022 26 259 355 403 28 527 600 984 **134**017 237 822 716 874 **135**112 26 294 330 773 867 87 89 990 **136**029 (300) 145 259 416 22 83 558 689 96 717 (200) 55 **137**237 547 62 768 76 911 **138**190 285 314 20 25 789 882 932 **139**056 241 329 481 541 72 800 44 68

140011 83 408 25 59 **141**178 257 367 414 (45 000) 951 **142**363 482 658 **143**085 256 84 91 354 417 46 55 678 708 888 **144**326 414 38 520 691 714 806 928 52 **145**026 54 161 264 80 89 420 27 730 85 908 **146**051 70 396 475 88 89 693 721 60 803 88 88 949 **147**124 270 417 600 739 55 983 **148**077 93 223 316 43 474 575 712 812 75 83 998 **149**184 242 315 527 55 79 715 27 15 931

150126 73 435 514 813 34 910 83 **151**303 (200) 89 401 509 69 647 75 810 33 900 87 **152**068 89 288 309 342 527 632 75 79 912 68 **153**021 149 (200) 208 89 99 819 23 24 487 510 13 24 96 728 **154**111 59 396 406 70 565 625 817 19 906 **155**247 368 566 626 778 93 **156**055 201 28 87 313 418 23 667 617 883 976 **157**198 446 67 734 67 80 927 97 **158**004 18 383 98 479 86 536 623 46 **159**176 310 544 870 902

160234 331 68 520 (500) 620 70 851 99 **161**073 308 94 454 534 76 738 815 **162**010 356 897 956 **163**095 104 28 356 463 559 65 679 702 821 37 56 **164**099 122 83 336 63 497 553 704 19 844 75 85 **165**116 31 91 219 (200) 70 (200) 346 403 28 913 **166**184 66 344 51 99 609 763 885 924 45 **167**077 112 356 73 400 531 90 662 **168**035 77 138 46 243 326 84 416 974 89 **169**105 45 235 41 326 771 83 831 88 911 18 46

170096 303 65 607 (500) 61 750 843 **171**138 250 810 [illegible] **172**085 98 101 8 255 79 372 408 770 **173**107 493 519 63 610 89 51 74 759 848 927 **174**384 552 59 604 863 **175**060 130 220 818 20 938 **176**050 356 406 506 610 **177**040 335 87 422 715 65 88 853 948 **178**054 272 569 678 876 958 **179**133 49 579 647 771 818 94

180057 108 23 91 297 (200) 337 74 601 76 (200) 84 858 933 74 **181**129 209 31 93 300 15 69 80 558 968 **182**114 549 65 783 952 **183**289 358 508 637 51 703 18 22 32 50 57 78 897 977 **184**009 92 252 304 47 85 536 616 801 969 **185**207 376 871 **186**120 311 593 634 50 709 **187**009 19 113 48 254 335 430 33 82 620 31 72 765 75 879 986 90 **188**070 225 47 395 508 783 822 40 **189**427 529 53 643 78 91 814 28 87

190027 110 62 347 400 661 731 36 **191**089 112 39 212 53 526 666 711 (300) **192**186 228 (200) 400 556 92 96 878 **193**224 96 365 69 98 429 (300) 61 551 65 898 **194**009 13 121 46 253 514 98 689 720 830 **195**206 91 368 584 691 898 902 48 **196**175 95 346 58 469 644 973 79 **197**147 315 433 859 991 **198**099 350 621 58 855 99 **199**021 151 218 871 962 63

200072 222 378 561 752 64 814 99 **201**086 346 420 89 502 35 705 898 922 29 50 **202**019 49 175 318 37 429 33 (200) 661 903 33 44 **203**116 51 223 302 25 417 (200) 513 655 749 **204**081 358 65 83 577 756 75 827 71 **205**041 300 455 670 737 55 984 **206**001 (200) 100 86 307 80 556 639 60 877 958 95 **207**014 357 84 496 636 63 71 771 955 58 **208**119 36 97 207 41 304 25 517 616 90 975 90[illegible] **209**002 26 100 56 615 52 710 913

210008 63 492 546 663 90 830 986 **211**074 114 95 327 432 527 52 60 677 811 20 **212**044 92 352 512 14 807 877 **213**003 391 490 872 (200) **214**073 246 81 406 612 726 918 38 **2**[illegible]**5**025 77 210 27 360 697 783 990 **216**082 145 86 317 601 81 938 **217**018 96 112 271 (200) 74 382 632 753 898 998 **218**225 600 4 755 822 **219**052 277 542 613 820

220052 201 369 478 506 845 **221**109 56 454 574 93 801 916 **222**079 82 391 807 96 **223**078 451 76 536 97 717 93 904 63 99 **224**040 168 361 436 61 521 45 849 51 912 15 **225**206 403 556 88 693

3. Klasse 194. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 18. März 1896. — 3. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 160 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[illegible]

... 87 972 **107**011 73 312 25 400 15 (200) 580 605 19 801 **108**164 398 474 972 **109**101 39 276 77 322 81 566 89

110266 307 40 985 **111**198 312 929 **112**416 620 59 (500) **113**066 200 337 444 858 **114**482 677 87 782 936 70 **115**277 376 806 31 919 **116**010 308 427 40 79 547 682 700 45 894 972 **117**006 69 157 228 35 367 68 680 759 911 **118**255 387 76 423 815 40 982 **119**012 28 305 17 540 678 7 2 58 (200) 94

120330 478 503 693 754 800 97 **121**019 148 342 482 550 63 611 772 929 **122**071 87 201 42 439 95 511 852 904 69 **123**097 130 226 332 86 493 618 865 10 33 95 960 **124**149 50 346 77 (200) 563 **125**059 136 267 855 97 724 **126**107 382 425 630 792 93 960 **127**062 200 500 56 332 534 39 73 77 681 918 **128**029 57 64 79 150 52 84 93 269 50 336 810 908 (200) **129**103 13 54 260 83 468 482 94 708 824 (200) 918

130051 105 93 270 824 95 556 **131**016 53 323 78 492 543 786 911 **132**131 309 98 735 84 800 89 **133**195 580 682 811 66 79 **134**023 182 416 34 751 896 **135**110 34 53 366 79 85 503 36 633 500 43 86 **136**082 184 315 527 92 651 968 **137**036 66 117 263 95 377 497 608 969 **138**457 540 75 818 **139**021 858 745 57 77 879 930

140015 94 153 70 416 650 562 98 992 99 **141**126 69 208 345 [illegible] 703 984 **142**022 79 207 84 93 373 402 506 725 (200) [illegible] **143**0[illegible]7 220 308 94 592 673 75 707 803 905 76 **144**092 348 427 80 87 528 628 858 984 **145**070 105 50 242 445 643 49 77 **146**123 226 57 71 330 69 94 584 778 88 841 47 919 56 **147**216 327 756 (200) 910 92 **148**002 72 453 68 98 687 57 726 808 43 92 **149** 21 246 75 (500) 349 548 85 70 76 672 780 (1500) 826

150101 64 252 318 (200) 407 47 583 759 865 934 **151**065 556 7[illegible] 87 **152**017 172 508 47 618 711 889 945 **153**415 53 629 725 **154**[illegible] 97 203 301 427 90 565 687 900 96 99 **155**275 379 87 557 71[illegible] 872 **156**011 50 118 258 318 416 600 46 874 984 **157**012 40 934 452 95 6 9 41 797 975 **158**008 76 88 152 358 427 55 590 700 [illegible] 805 70 967 **159**125 81 217 424 33 36 55 62 549 785 942

160933 187 271 556 656 87 863 924 83 **161**100 61 3[illegible]2 436 39 577 751 94 858 **162**017 31 87 109 65 95 257 325 81 494 533 35 722 894 13 42 (200) **163**126 55 81 588 451 65 691 771 800 43 920 58 92 **164**016 68 71 79 182 289 674 745 829 919 **165**091 183 434 [illegible] 76 290 615 731 859 96 **166**047 488 615 72 772 996 **167**125 247 51 481 51 5[illegible] 57 62 [illegible] 868 73 986 66 **168**063 331 96 662 717 [illegible] 954 **169**012 46 126 51 431 45 580 858

170211 578 611 85 77 880 **171**083 175 419 53 99 514 604 809 [illegible] 68 81 **172**054 125 88 236 35 58 455 911 **173**045 120 97 267 21 550 684 95 869 30 **174**278 65 556 401 79 607 54 59 701 969 **175**[illegible] 138 225 50 61 357 678 759 72 847 943 61 **176**008 14 131 [illegible] 37 240 347 70 415 573 974 (200) 84 91 **177**090 152 249 375 590 67 75 618 745 94 979 **178**079 153 880 502 87 989 98 (200) **179**[illegible]7 113 249 72 383 406 506 795 889 957

180175 715 95 829 67 900 (300) **181**121 31 244 361 (200) 475 [illegible] **182**085 171 254 459 60 625 43 60 **183**144 74 89 96 836 454 507 612 777 877 919 25 **184**075 124 264 465 98 533 706 53 531 **185**175 259 46 459 60 534 791 **186**000 467 712 18 858 942 68 86 **187**215 359 93 4[illegible] 55 62 532 59 (200) 671 766 883 915 74 **188**089 52 260 [illegible] **189**167 241 407 57 97 588 875

190152 60 72 309 446 57 69 587 605 16 744 862 78 952 **191**065 206 515 621 791 884 **192**058 139 59 250 302 28 421 51 40 610 16 25 734 44 545 933 **193**010 65 198 212 401 48 65 91 531 41 71 99 679 56 759 873 **194**043 126 76 272 833 455 871 925 **195**0[illegible]6 9 73 155 53 298 309 42 417 511 36 611 **196**174 86 725 96 477 85 99 516 883 **197**23 72 148 721 850 98 **198**076 127 219 318 27 62 491 626 755 844 **199**172 418 56 99 515 49 682 771 891

210169 365 410 715 86 959 **211**082 125 [illegible] **212**063 61 524 629 715 892 920 75 **213**005 42 260 72 317 410 [illegible] 573 610 540 984 **214**041 82 350 581 869 939 **215**0[illegible]7 65 189 334 21 476 70 543 59 750 823 972 **216**005 69 167 92 [illegible] **217**243 361 444 77 565 719 867 [illegible] **218**030 175 [illegible] **219**045 80 303 78 423 39 61 514 78 737 845 59 [illegible] 632 (200) 739 59 98 962

220076 213 45 87 94 449 590 660 969 **221**041 312 414 55 813 33 921 74 **222**114 273 467 582 (200) 718 21 **223**064 171 299 33 366 45 613 55 704 896 **224**039 (300) 103 82 334 541 85 740 86 **225**049 27 (300) 211 27 432 59 75

200155 262 96 356 451 555 722 91 954 **201**164 (1500) 87 443 620 915 **202**235 567 884 **203**045 54 213 350 586 95 514 47 78 632 **204**305 740 51 91 580 88 **205**004 10 31 144 252 (200) 418 82 616 57 710 842 74 **206**133 64 228 352 84 450 513 635 801 **207**149 56 215 516 48 53 749 59 806 935 76 **208**025 367 473 507 54 475 792 63 544 **209**000 54 89 565 741 863 97 975

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: R. Gerhardt; — Inseraten und Expedition: [illegible] 5,6 — Verlag von C. Schütz & Co.
Druck von [illegible] Schütz — Sämmtlich in Breslau.

Beilage zu Nr. 67 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 19. März 1896.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

hochgestellte Personen agitiren dafür. Man weiß nicht mehr, wer Koch und wer Kellner ist. Hinter den Coulissen scheinen Kämpfe vor sich zu gehen, von denen wir bisher immer gehört haben, daß sie am goldenen Horn bei seiner Majestät dem Sultan üblich sind, die sich aber für europäische Verhältnisse wirklich nicht schicken. Die Volksvertretung hat jedenfalls das lebhafte Interesse, hierin klar zu sehen. Das Gerücht von den uferlosen Flottenplänen hatte also seine Berechtigung und es hat auch seine Wirkung gethan: Die Mehrheit des Hauses hat sich durch sie bestimmen lassen, die Neuforderungen im Etat zu bewilligen, um durch diese Gefügigkeit die uferlosen Pläne abzuwehren. Herr von Marschall hat in langen Ausführungen die Nothwendigkeit der beantragten Flottenvermehrung nachzuweisen versucht. Ueberzeugt hat er mich nicht. Nach seinen Worten mußte es so scheinen, als stehe Deutschland in Bezug auf seine Marine schlechter da, als je vorher. Vor 10 Jahren hatten wir 27, heute nur 20 Kreuzer, sagte er. In seltsamem Kontrast zu diesen Angaben stehen die Zahlen des Marinebudgets. In den letzten 10 Jahren sind die fortdauernden Ausgaben um mehr als 50% gestiegen, für die gesammte Flotte sind in diesem Zeitraum 693 183 000 Mk. ausgegeben worden. Deutschland kann mit einer verhältnißmäßig kleinen Flotte die Interessen der Deutschen im Auslande schützen, wenn das nicht in gewünschtem Maße möglich war, so liegt das daran, daß der Panzerbau bevorzugt worden und der Kreuzerbau vernachlässigt worden ist. Das möge man nur offen eingestehen. Der Herr Staatssecretär hat ganz Recht, civis Romanus sum geht das deutsche Reich nichts an, wenn auch einige sehr einflußreiche Personen sehr viel auf diesen Ausspruch geben. Die Verwirklichung der Pläne dieser einflußreichen Rolle würde uns aber in unabsehbare Ausgaben stürzen. Der Marine-Etat ist jetzt schon ungewöhnlich hoch und belastet den Kopf der Bevölkerung mit 14 Mk pro Jahr. Das ist für genug. Es sind heute gerade 45 Jahre verflossen, seit am 18. März im Kampfe um die bürgerliche Freiheit [illegible] Männer in den Straßen gefallen sind. Schon damals kämpfte man gegen das Ueberwuchern des Militarismus. Der Kampf gegen den Militarismus hat seitdem große Fortschritte gemacht und es wird hoffentlich keine 48 Jahre mehr dauern, bis wir den Militarismus überwunden haben. — Die deutsche Regierung hat zu Gunsten Chinas intervenirt und dadurch eine schwere Schädigung deutscher Interessen in Ostasien herbeigeführt. Das ist noch heute meine Auffassung trotz der erläuternden Worte des Herrrn Staatssekretärs. Rußlands Einfluß ist verstärkt worden, da man sich zu sehr von den Interessen des Augenblicks hat leiten lassen. (Bravo links.)

Staatssecretär Hollmann: Herr Bebel hat heute wie in der Budgetcommission den Chef des Militärcabinets in die Debatte gezogen und ihn für Preßtreibereien verantwortlich gemacht. Ich muß das entschieden zurückweisen, denn es ist ganz ausgeschlossen, daß ein Offizier, noch dazu in dienstlicher Stellung, an Preßtreibereien gegen die Regierung theilnimmt. Ich habe keinen Einfluß auf den Chef des Marinecabinets, aber es ist auch völlig ausgeschlossen, daß ich zu ihm in Widerspruch gerathe. Denn der Chef des Marinecabinets hat nur die allerhöchsten Entschließungen weiterzugeben. Die Ausgaben für die Marine sind in den letzten Jahren gewachsen, aber das Geld ist doch nur zum kleinen Theil für Schiffsbauten vermehrt worden. So lange ich Chef bin, sind zwei Kreuzer neu gebaut worden, vor meiner Zeit auch zwei Kreuzer, in den letzten fünf Jahren also 4 Kreuzer. Das ist weniger, als wir für abgängig bezeichnen müssen. Ueber die Zukunft der Marine läßt sich schwer ein Bild geben. Um uferlose Pläne handelt es sich nicht, Marineliebhabereien sind nicht im Spiel, wir betrachten die Sache wirklich ziemlich melancholisch. Andererseits sind Neuanschaffungen nothwendig. Wir müssen die alten Schiffe ersetzen. Zu einer Action müssen wir das gesammte Material verwenden, aber von den Schiffen befinden sich viele in einem Zustande, daß sie nicht in die erste Kampfreihe gehören. Wir nehmen keine sensationellen Maßnahmen in Aussicht. Das Programm, wie es im Allgemeinen im Jahre 1874 aufgestellt ist, kann heute noch gelten. Wir wollen uns quantitativ beschränken, müssen aber qualitativ das Beste fordern. Der Reichstag kann mit vollem Vertrauen in die Zukunft sehen und braucht sich nicht schrecken lassen. Ich bitte Sie um Bewilligung aller neuen Forderungen. (Beifall.)

Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vp.): Seine Partei werde einer ruhigen Entwicklung der Flotte nicht widersprechen. Aber unsere Flotte könne weder mit der englischen oder französischen Flotte wetteifern, sondern müsse sich auf die Küstenvertheidigung beschränken.

Abg. v. Bennigsen (nati.): Es ist nach dem Verlaufe der Verhandlungen in der Commission zweifellos, daß auch im Reichstage eine große Mehrheit für die Bewilligungen der Marineforderungen stimmen wird. Das Bedürfniß für die neugeforderten Schiffe ist von der Regierung unwiderleglich nachgewiesen worden. Die von Herrn Bebel angeführten Milliarden erscheinen gar nicht schreckhaft, aber wir leisten mit dieser Summe mehr wie andere Nationen, Wir leben nun einmal in kriegsbereitem Zustande, nicht weil wir ein Kriegsbedürfniß haben, sondern, weil uns die Nachbarreiche den Frieden nicht leichthin gönnen. Herr Bebel ist ein sonderbarer Schwärmer, wenn er glaubt, daß in 48 Jahren von diesen Dingen keine Rede mehr sein wird. Wenn es bis jetzt zu keinem Kriege gekommen ist, so verdanken wir es nur der friedlichen Gesinnung des deutschen Volkes und der deutschen Regierung allein und dem Umstande, daß auch die mächtigste Nation unsere Rüstungen fürchtet. Welch klägliche Rolle hat 1864 der alte deutsche Bund, der keine Schiffe hatte, gespielt? während Dänemark eine kleine Flotte besaß. Wir brauchen schon vom militärischen Standpunkt eine tüchtige Flotte, das wird man hoffentlich, je länger, je mehr, einsehen. Nun kommen die überseeischen Interessen hinzu. Es sind doch nicht blos zweifelhafte Existenzen, sondern hunderttausende von sehr redlichen Männern zu schützen. Unsere Handelsbeziehungen machen das nothwendig. Früher mußten deutsche Staatsbürger unterkriechen unter den Schutz irgend einer fremden Macht. Das ist ein einer großen Nation unwürdiger Zustand. Wir wollen mit England in Freundschaft leben, aber nicht von ihm abhängig sein. Eine große Nation muß ihre Nebeninteressen selbst schützen können zu Hause und draußen. Innerhalb der durch die Finanzlage geschaffenen Grenzen haben wir gegen eine Entwickelung der Flotte nichts einzuwenden. In diesem Sinn werden wir auch im nächsten Jahre dem Plane einer Vermehrung der Kreuzerflotte gegenübertreten. Meine Partei wird die im vorliegenden Etat geforderten Neubauten bewilligen, wir hoffen, daß mit uns die große Mehrheit des Reichstages für die Bewilligung eintreten wird. (Beifall.)

Abg. Richert (freis. Vgg.) wünscht zu wissen, wie man die Schiffsbauten zwischen privaten und kaiserlichen Werften vertheilen wolle. Auch ein Nachweis über den Stand der Arbeiter auf den kaiserlichen Werften sei nothwendig. Redner befürwortet im Uebrigen die Bewilligung der Neuforderungen.

Staatssekretär Hollmann: Gegenwärtig sind 11,900 Arbeiter auf den kaiserlichen Werften beschäftigt. In letzter Zeit sind geringe Arbeiterentlassungen nothwendig gewesen, in nächster Zeit werden aber schon wieder Einstellungen erfolgen. Die Bauten werden auf den Werften in Wilhelmshafen und Danzig fertig gestellt werden, die Kreuzer 4. Klasse und die Torpedos werden an Privatwerften vergeben werden.

Ein Vertagungsantrag des Abg. Richter wird hierauf angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr (Fortsetzung der heutigen Berathung. Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.)

Schluß 5¼ Uhr

Locales.

Breslau, den 19. März 1896.

Achtung Parteigenossen!

Am Sonntag, den 22. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, findet im Locale des Herrn Kostrowsky, Lohestraße, eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Zahlreiche Betheiligung der Genossen und Genossinnen darf wohl erwartet werden.

* Haushaltungsschulen. Der Hinweis zahlreicher Socialisten in früherer und neuerer Zeit, daß die Familie besonders unter den bestehenden wirthschaftlichen Verhältnissen nicht der geeignete Ort ist, an welchem die Kinder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft herangebildet werden können, hat der Socialdemokratie den Vorwurf eingebracht, sie wolle die Familie zerstören. Dieser Vorwurf ist natürlich nur auf die Gedankenlosigkeit oder auf das Bestreben unserer Gegner zurückzuführen, dem Volke vor der Socialdemokratie gruselig zu machen.

Daß selbst innerhalb der heutigen Gesellschaft der Familie die oben erwähnte Aufgabe zum Theil schon abgenommen wird, läßt sich an den Einrichtungen nachweisen, welche ins Leben gerufen worden sind, um den Kindern des Proletariats außerhalb der Familie Aufenthalt und Belehrung zu verschaffen.

Neben der Volksschule, auf welche schon oft bei diesem Kapitel hingewiesen wurde, nennen wir die Kleinkinderbewahranstalten, denen Säuglinge zur Pflege übergeben werden, von welchen selbst das vielgeschmähte Buch Bebels „Die Frau 2c.“ sagt, daß sie der Mutter gehören. Ferner: die Kindergärten, die Spielschulen, die Knabenhorte, die Knabenbeschäftigungs-Anstalten, der Handarbeits-Unterricht für Mädchen, die Einrichtung, Kinder selbst während der Schulferien unter die Aufsicht eines Lehrers zu stellen.

Augenblicklich trägt man sich mit dem Gedanken, Haushaltungsschulen für Mädchen zu errichten. Um geeignete Lehrkräfte für dieses Fach zu erhalten, veranstaltet der schlesische Vaterländische Frauenverein demnächst zu Neurode einen Cursus.

Der Arbeitsplan ist in folgender Weise gegliedert: Der theoretisch-wissenschaftliche Theil unter unmittelbarer Leitung des Kreisschulinspectors Dr. Springer wird behandeln: den menschlichen Organismus und dessen Lebensbedürfnisse, Nahrungsmittellehre, Gesundheitslehre, Wirthschaftslehre, insoweit sie das Familienleben berühren und für eine Frau wissenswerth sind; ferner Einrichtung von Haushaltungsschulen, Einrichtungskosten, Arbeitspläne für Haushaltungsschulen. Der methodisch-praktische Theil wird sich unter Leitung einer Haushaltungslehrerin auf alle Gebiete der hauswirthschaftlichen Thätigkeit, insbesondere die Reinlichkeits- und Ordnungsübungen des Haushalts, die Pflege der Wäsche in jeder Beziehung, Küche und Keller, Wirthschaftsbuch erstrecken und immer die unterrichtliche Befähigung in diesen Fertigkeiten besonders im Auge behalten.

Die Proletariermädchen werden also künftig in der Schule auch noch Kochen lernen und es wird alsdann an weiter nichts fehlen, als an den nöthigen Mitteln, das Gelernte praktisch verwerthen zu können.

* Von der Eisenbahn. Welch' riesiger Verkehr auf dem Oberschlesischen Bahnhofe stattfindet, ergiebt sich am besten daraus, daß bereits im Jahre 1888 an verkehrsreichen Tagen 48 Personen- und 200 Güterzüge abgefertigt wurden, ohne die an manchen Tagen nicht geringe Zahl von Sonderzügen. Daß bei einem derartigen Verkehr verhältnißmäßig wenig Unfälle sich ereignen, deutet darauf hin, daß die Beamten, denen die Bewältigung dieses Verkehrs obliegt, allezeit auf dem Posten sind.

Man ersieht aber auch daraus, wie dringend nothwendig es ist, daß die tägliche Dienstzeit derjenigen Beamten, in deren Händen oftmals das Wohl vieler Hunderter liegt, um ein Bedeutendes verringert wird.

In welcher Gefahr die Passagire sich manchmal befinden mögen, beweist folgende Verhandlung: Der Locomotivführer Lindig stand dieser Tage vor der Strafkammer in Erfurt. Es wurde ihm zur Last gelegt, durch Nichtbeachtung des Haltesignals den Zusammenstoß eines von ihm geführten Personenzuges mit einem Güterzuge veranlaßt zu haben. Zum Glück verursachte derselbe nur Materialschaden an dem Güterzuge von circa 2000 Mark. Aus der Verhandlung ging hervor, daß der Angeklagte an dem Unglückstage überaus anstrengenden Dienst hatte. Er war Morgens um ½5 Uhr in Dienst gegangen und hatte bei einer Fahrt nach und von Sangerhausen eine Strecke von 170 Kilometern zurückgelegt, noch dazu bei Sturm und Regenwetter. Ein Frühstück hatte er nicht zu sich genommen und auch die einstündige Mittagspause in Erfurt zur Instandsetzung seiner Maschine verwendet. Alle diese Umstände haben nach ärztlichem Gutachten auf den Gesundheitszustand des Lindig derart ungünstig eingewirkt und den Mann derartig abgespannt, daß er das Haltesignal sehr wohl übersehen konnte. Der Staatsanwalt beantragte trotzdem zwei Monate Gefängniß, gab aber selbst zu, daß der schwere Dienst strafmildernd in Betracht kommen müsse. Der Gerichtshof hielt dagegen nicht für erwiesen, daß der Angeklagte leichtfertig gehandelt habe und erkannte auf kostenlose Freisprechung.

* Vortrag. Sonnabend, den 21. d. Mts. hält Prediger Tschirn im Saale der „Concordia“ einen öffentlichen Abendvortrag über das Thema: „Die Religion und der Krieg.“ Eintrittskarten im Vorverkauf 10, an der Kasse 20 Pf. Sollten dieselben vergriffen sein, ehe allen Ansprüchen genügt ist, so wird der Vortrag wiederholt werden.

* Schwere Eisenbahnunfälle. Als gestern Nachmittag der um 2 Uhr 29 Minuten fällige Zug aus Posen die Strecke Gellendorf passirte, und an jener Stelle wegen der auf dem Nebengeleise vorgenommenen Schachtarbeiten langsam vorüberfahren wollte, scheuten plötzlich die vor einer Sandlowry vorgespannten Pferde und geriethen auf den Schienenstrang der Strecke, gerade als der Zug anlangte. Ein Schachtmeister, welcher die Pferde zurückdrängen wollte, wurde mit auf das Gleis gerissen und überfahren. Wie uns von einem Augenzeugen berichtet wird, wurde der Schachtmeister sofort getödtet. Die schrecklich verstümmelte Leiche wurde nach Breslau geschafft. Das eine der beiden Pferde wurde getödtet, während das andere schwer verletzt wurde. Den Locomotivführer des Zuges trifft an dem Unglück keine Schuld, da er, seiner Vorschrift gemäß, an der Arbeitsstelle in gemäßigtem Tempo gefahren ist. — Desgleichen verunglückte auf der Strecke von Groß-Glogau nach Breslau der Hilfsheizer Reimann aus Brostau dadurch tödtlich, daß er sich beim Passiren der Festungsmauerwerke so weit seitwärts aus dem Zuge hinauslehnte, daß ihm an der Mauer der Kopf zerschellt und er selbst hinausgeschleudert wurde.

* Stadt-Theater. In der Titelrolle von Wagners „Lohengrin“ setzt heute, Donnerstag Herr Dr. Gustav Seidel vom Königl. Deutschen Theater in Prag sein auf Engagement abzielendes Gastspiel fort, die übrigen Hauptpartien bleiben in den bekannten Händen.

* Lobe-Theater. Heute, Donnerstag, geht als vierttletzte Bons-Vorstellung „Der Geizige“ und „Der Hexenfang“ in Scene; die Première von Roberto Bracco's Comödie „Untreu“ ist auf Sonnabend festgesetzt. Director Witte-Wild hat diese sensationelle Novität Herrn Alfred Halm zum Benefiz bewilligt. Gleichzeitig mit „Untreue“ gelangt auch „Der Geizige“ zur Aufführung. Der Vorverkauf zu diesem Benefiz-Abend beginnt heute Donnerstag.

* Der Kampf der Butter gegen die Margarine ist ein Kampf um die Reinlichkeit geworden. Die Butteragrarier machen wegen angeblicher Unreinlichkeit der Margarine-Fabrikation Stimmung im Publikum gegen die Margarine, und die entscheidende Frage ist nun: Wo geht es reinlicher zu, bei der Butterbereitung oder bei der Margarine-Fabrikation? Ein Fachmann, der jahrelang auf Meiereien thätig war, schreibt der „L. N.“ zu diesem Thema von der Reinlichkeit:

In letzter Zeit wird viel über die Margarine raisonnirt und die Butter von den Agrariern in den Himmel erhoben, als wenn es bei der Butterbereitung immer so sauber und reinlich wie nirgends anders zuginge. Ist das nun aber wirklich der Fall? Nein, es giebt vielmehr sehr viel Butter, die kein Mensch essen würde, wenn er wußte, was damit passirt und wie damit umgegangen wird. Ist es vielleicht schön, wenn der Rahm in Heringstonnen aufgefangen wird und darin 24 Stunden zum Säuern steht? Wird einmal eine Ratte mit verbuttert, was macht man dann: hübsch alles in Kübel gepackt und dann fort damit, es weiß ja niemand. In der Dampfmolkerei zu Bütow in Pommern waren drei Morgen hintereinander eine Maus im Butterfaß, am anderen Morgen sogar zwei Mäuse in einem Faß, so daß dem betreffenden Arbeiter schlecht dabei wurde. Auf dessen Vorstellungen hin beim Vorgesetzten, daß doch Fallen aufgestellt werden müßten, erwiderte selbiger: Dann werden sie endlich wohl 'mal alle werden. Hat einmal eine Katze Selbstmordgedanken gehabt und sich im Rahm ertrunken, was macht man dann damit? Schön verbuttert wird der Katzenrahm und dann fort nach Berlin. Butterwannen 2c. werden auch gewöhnlich zum Schweineschlachten, Waschen 2c. benutzt. Ja sogar in einer Molkereischule wurden die Butterwannen zum Därmeauffangen 2c. benutzt. Auf einer anderen Stelle werden die Kindertücher neben dem Rahmkühler ausgekocht, so daß die Jauche fortwährend auf den Rahm spritzt. Rahmständer 2c. werden zur schmutzigen Kinderwäsche benutzt, natürlich schmutzig wieder hingestellt; daß da die Butter verunreinigt wird, ist thatsächlich der Fall. Die bedenklichste Frauenwäsche wird in Butterkübeln eingeweicht und die Kübel dann wieder schmutzig zu den gereinigten gestellt. Daß die wohlerzogenen Göhren eines Inspectors oder Directors einmal die gefüllten Rahmkübel als Pissoir betrachten, ist auch schon passirt. Solche und ähnliche Fälle giebt es hundertfach. Natürlich werden sie mit Gottes Hilfe kräftig abgeleugnet; aber wahr sind sie doch. Sieht man sich die Fastage für Butter an, so fallen einem sofort die alten, dreckigen, verfaulten und vermoderten, mitunter kaum noch zusammenhaltenden Gebinde auf, während für Margarine stets neue und saubere Gebinde verwendet werden.

Protest-Versammlung.

Behufs Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf, betreffend die Margarine, fand am Mittwoch, den 18. März, Abends 8 Uhr, im großen Saale der „Neuen Börse“ eine Volksversammlung statt. Dieselbe war äußerst zahlreich besucht, besonders von Frauen. Als Referenten traten Reichstagsabgeordneter Herbert und Redacteur Dr. Johannes Stanjek auf. In das Bureau wurden die Genossen Brüyns und Geiser und Herr Strauß gewählt. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden ertheilte dieser Herrn Dr. Stanjek zuerst das Wort. Redner beleuchtete zunächst die von den Agrariern betriebene Agitation zur Vernichtung eines ganzen Industriezweiges, die er als gemeingefährliche bezeichnete, weil sie von unlauteren Motiven ausgehe, und ging dann näher auf das Wesen des Margarineverkaufs und die Margarinefabrikation ein. Agrarischerseits werde behauptet, daß der Preis der Naturbutter zurückgegangen sei, nachgewiesen sei dagegen, daß nur die feine, theure Tafelbutter im Preise nachgelassen habe, daß aber die billigeren Sorten sich im Preise erhalten haben. Der Rückgang der feinen Sorten Butter resultire indessen nicht aus dem Aufschwung der Margarine, sondern habe seinen Grund darin, daß die

wirthschaft rationeller betrieben werde, und daß der Export von Butter nach England sehr nachgelassen habe. Die weitere Behauptung der begehrlichen Agrarier, die Margarine sei ein minderwerthiges Product als Butter und gesundheitsschädlich, entkräftete Redner, indem er namhafte Autoritäten citirte, die gerade das Gegentheil beweisen. Die Margarine, führte der Vortragende aus, sei ein nahrhaftes, gesundes und wohlfeiles Nahrungsmittel des Volkes, das ihnen jetzt durch die agrarischen Ausbeuter verkümmert werden soll, um ihre eigenen Taschen besser zu füllen. Der Gesetzentwurf der Regierung sei in der vom Reichstage eingesetzten Commission durch Annahme von Anträgen in schwerwiegender Weise verschärft worden, und es liege die Gefahr vor, daß der Entwurf Gesetz werde, wenn das Volk nicht energisch Protest erhebe. Redner erntete für seine Ausführungen reichlichen Beifall. Alsdann ergriff der zweite Redner, unser Genosse Herbert, das Wort. Redner schilderte den Hergang der Commissionsberathungen betr. den Margarineentwurf, um daran zu zeigen, welche Mittel von den Agrariern angewendet werden, um der Margarine den Garaus zu machen, um nur ihre Producte um so theurer verkaufen zu können. Da die großen Kanitz'schen Mittel im Reichstage nicht gezogen haben, versucht man es mit sogenannten kleinen Mitteln in der raffinirtesten Weise. Die Margarine, ein billiges und gesundes Nahrungsmittel, soll dem Volk durch die Machinationen der nimmersatten Agrarier durch die latente Färbung mit „Phenolphtalein", wodurch die Margarine eine wassergrüne Farbe annehmen und wie ranziges, verdorbenes Oel aussehen würde, verekelt werden. Ferner verlangen die Agrarier die schwersten Bestimmungen über Controle der Margarinefabrikation, wie auch für die Händler dieses Nahrungsmittel. Es leuchte Jedem ein, daß durch diese Bestimmungen die Fabrikation wie der Handel mit Margarine nur unter erschwerenden Umständen möglich wäre, was diese Herren nur beabsichtigten, um die Butter theurer bezahlt zu bekommen. Die Zeche hätte immer nur der Arbeiter zu zahlen. Die socialdemokratische Partei gehe von dem Grundsatz aus, daß das Volk vor Betrug geschützt werden müsse und bei Herstellung von Nahrungsmitteln eine Controle nothwendig sei. Aber eine Einschränkung eines Industriezweiges, wie es beabsichtigt werde, könne nie und nimmer gutgeheißen werden. Das heiße jeden Culturfortschritt hemmen. Das Reichsgesundheitsamt habe begutachtet, daß die Margarine aus reinen Stoffen hergestellt, ein gesundes Nahrungsmittel bildet. Redner geißelte die Stellung der einzelnen Abgeordneten im Reichstage und in der Commission. Der Vorsitzende der Commission, Abgeordneter Hetrich habe frank und frei erklärt, daß es sich darum handle, die Butterpreise in die Höhe zu bringen. Redner schließt seine Ausführungen indem er die Anwesenden auffordert, energisch gegen das Treiben der Agrarier Front zu machen; so lange diese Leute ihre Macht entfalten können, würden sie sie dazu benutzen, ihre Taschen zu füllen, ungeachtet, ob das arme Volk darunter leidet. Es gilt, diese Männer aus dem Reichstage zu drängen, und Leute hinein zu wählen, denen das Wohl des Volkes am Herzen liege. (Anhaltender lebhafter Beifall.) Der Vorsitzende stellt die Reden der Referenten zur Debatte. Es meldet sich ein Gegner in der Person des Landwirth Frer. Dieser erklärt, man wolle nur mit dem Gesetzentwurf den reellen Handel schützen. Die Färbung solle dazu dienen, dem Publikum genau den Unterschied zwischen Butter und Margarine zu zeigen. Das sei der Landwirthe gutes Recht. Herbert wie Dr. Stanjek bewiesen dem Landwirth, daß seine Gründe durchaus nicht stichhaltig seien, die Motive der Herren Agrarier wären doch ganz andere. Es sei der schmutzigste Eigennutz, den die Großgrundbesitzer bei dieser Gelegenheit entfalten, indem sie grade aus den Taschen des armen Volkes sich bereichern wollen. Bei dem kläglichen Einkommen der Arbeiter können sie sich nicht theure Butter kaufen, sie sind auf Margarine angewiesen. Hierauf ging folgende Resolution ein, die mit allen Stimmen gegen die des Landwirths Frer angenommen wurde:

„Die am 18. März im großen Saale der „Neuen Börse" in Breslau von mehr über 1000 Personen besuchte Volksversammlung spricht sich gegen den dem Reichstage vorliegenden Margarinegesetzentwurf entschieden aus, mit der größten Entschiedenheit aber gegen die den Entwurf verschärfenden Beschlüsse der Commission. Die von Mitgliedern aller Parteien besuchte Versammlung ist der Ueberzeugung, daß die Annahme des Entwurfes in der Commissionsfassung die völlige Vernichtung der Margarinefabrikation zur Folge haben würde. Damit würde namentlich den ärmeren Schichten des Volkes, die nicht im Stande sind, gute theuere Naturbutter zu kaufen, ein anerkannt gesundes und dabei wohlfeiles Nahrungsmittel geraubt werden. Die Versammlung ersucht daher den hohen Reichstag dringend, den Gesetzentwurf jedenfalls in der gegenwärtigen Fassung abzulehnen."

Schlesien.

Waldenburg, 19. März. Bergarbeiter! Bekanntlich liegen 30,000 österreichische Bergarbeiter im Streik. Die Depeschen-Bureaus, die seit Tagen der Welt das Zurückgehen der Ausstandsbewegung verkündeten, müssen jetzt selbst zugeben, daß die Lage sich beträchtlich verschlimmert habe. Damit meinen sie nämlich, daß der Streik gut steht. Die Streikenden haben es abgelehnt, mit den Grubenbesitzern getrennt zu verhandeln, sie verlangen die Anerkennung ihres Comitees und werden nur durch dieses den Grubenbesitzern ihre Forderungen kundgeben. Schon seit einigen Tagen brachten die Zeitungen die Mittheilung, daß die Schlesischen Gruben Kohlen für die österreichischen Kohlenkonsumenten liefern. Heute hören wir, daß auf einzelnen Gruben im hiesigen Revier die Arbeitsschicht auf 12 Stunden ausgedehnt worden ist, um vielleicht den österreichischen Kohlenbaronen Kohlen liefern zu können. Man möge deshalb [illegible]

auf der Hut sein! Dasselbe gielt auch für oberschlesische Gruben.

Waldenburg, 18. März. Fünf Schulknaben aus Weißstein im Alter von 14 Jahren standen vor einigen Tagen vor der hiesigen Strafkammer. Den Angeklagten wurde zur Last gelegt, im Jahre 1895 in Weißstein und Ober-Salzbrunn eine Reihe Diebstähle gemeinschaftlich verübt zu haben. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung sämmtlicher Angeklagten. Die Höhe der Strafen betrug für einen Knaben 4 Monate, für zwei je 3 Monate, für einen 3 Wochen und für einen 3 Tage Gefängniß. Das ist gewiß ein betrübendes Ereigniß. Wer mit 14 Jahren schon ins Gefängniß wandern muß, der kann, wenn er die einmal betretene Bahn nicht schnell wieder verläßt, den größten Theil seines Lebens darinnen zubringen. Wir wollen hoffen, daß die fünf kleinen Uebelthäter sich bessern und doch noch nützliche Mitglieder der Gesellschaft werden. Ob aber das Gefängniß der geeignete Ort dazu ist, das bezweifeln wir sehr. Wir wissen nicht, welchen gesellschaftlichen Kreisen die kleinen Spitzbuben angehören, das ist aber auch ganz gleich. Die heutigen Zustände erklären es vollauf, wenn nicht alle Menschen den Weg des Gerechten wandeln.

Fellhammer, 18. März. Der hiesige „reichsfeindliche" Knappenverein hat es sich in letzter Zeit besonders zur Aufgabe gemacht, unter anderem auch die Geselligkeit unter seinen Mitgliedern zu pflegen. So wurde vorigen Sonntag eine Theatervorstellung veranstaltet, die den ungetheilten Beifall aller Anwesenden fand. Zur Aufführung gelangten die drei Stücke: „Eine Frau mit Vorurtheilen", „Die Tochter des Staatsanwalts" und „Wieder ein Kämpfer". Die Darsteller bewiesen vollauf, daß auch Dilettanten Vorzügliches in der edlen Schauspielkunst zu leisten vermögen. Es wäre zu wünschen, daß der Verein auf der sich gesteckten Bahn weiter fortschreiten möchte, dann wird er seinen doppelten Zweck, Schutz gegen das Capital und Erholung für die Mitglieder, voll und ganz erreichen. — Zum 1. April c. verläßt unser Amtsvorsteher den hiesigen Ort und siedelt nach Konnau über, während der dortige Beamte nach hier versetzt wird. Darob herrschte schon lange unter den hiesigen Spießbürgern große Betrübniß und ließen eine Liste circuliren, um Unterschriften gegen die Versetzung zu sammeln. Diese Bemühungen sind aber ohne Erfolg geblieben und die Briefsteller müssen sich in das „Schreckliche" fügen. Die Arbeiter sehen diesem Treiben mit Lachen zu und können nicht begreifen, warum erst die ganze Action eingeleitet wurde. Andere Gesetze kann der neue Amtsvorsteher doch nicht machen.

Hirschberg, 18. März. Der § 152 der Reichsgewerbe-Ordnung gestattet bekanntlich den Arbeitern das Vereinigungsrecht zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Das weiß auch der Besitzer des hiesigen „General-Anzeigers f. d. R.", aber seiner Ansicht nach ist dieses Recht nur geeignet, die Begehrlichkeit der Arbeiter zu wecken, diese könne sich nur gegen die Geldbeutel der Unternehmer richten. Dies mögen so seine Gedanken gewesen sein, bevor er zu dem Entschluß kam, seine Gehilfen in der sog. „Principalskasse" zu versichern, denn er giebt sehr viel auf einen Stamm zufriedener, bescheidener Leute, die dem jungen Nachwuchs mit gutem Beispiele vorangehen sollen. Sein Personal hatte aber theilweise keine Lust, bei der schlechten Bezahlung sich wöchentlich noch 30 Pf. abziehen zu lassen. Die Weigerung der Betheiligten mag aber dem Buchdruckereibesitzer den schon längst gehegten Verdacht bestärkt haben, daß sich unter seinen Leuten Angehörige des [illegible] „socialdemokratischen" Verbandes d. D. B. befanden. Also reinen Tisch gemacht! Als Sonnabends bei der Lohnzahlung die Frage gestellt wurde: „Wollen Sie der Kasse des Prinzipal-Vereins beitreten?" folgte auf jedes „Nein" die Kündigung. [illegible] Einer brauchte überhaupt auch ein Verbandsmitglied [illegible] in diesem Falle verurtheilte aber [illegible] das Gewerbegericht den Unternehmer zur Zahlung des eingeklagten Betrages und Tragung der Kosten; derselbe verlangte nun aber [illegible] bis zum Ablauf der Kündigungsfrist wieder zu [illegible] So handelt der [illegible] „Wochenschrift für [illegible] christliche [illegible] der Armen, Wittwen [illegible] ein hungernder [illegible] und um eine Gabe [illegible] Der Herr be- [illegible] jetzt schon [illegible] einen noch [illegible] in die Lehre [illegible] und Meisters besser [illegible] Arbeitszeit von [illegible] Lehrlinge zu [illegible] An all den [illegible] längeren [illegible] gegen ihr [illegible] Neuigkeiten an- [illegible] Beiden noch nicht [illegible] treue, bescheidene [illegible] Dienste ist gänz- [illegible] in Arbeiterkreisen [illegible] Umgegend! [illegible] Mantel der [illegible] wendet Euch [illegible] wahren Interessen [illegible]

Landeshut, [illegible]

Neukatz [illegible]

„Ihre Beschwerde vom 4. Februar d. J. ist für begründet erachtet, und die dortige Polizeiverwaltung entsprechend instruirt worden."

Der Regierungs-Präsident.

Genossen, sorgt nun dafür, daß die demnächst stattfindende öffentliche Versammlung recht zahlreich, namentlich von Frauen, besucht ist. — Ein schreckliches Sittlichkeitsverbrechen verübte der Arbeiter Peschke aus Hotzenplotz an dem 5 Jahre alten Mädchen des Webers Jauernig, das Kind wurde in bewußtlosem Zustande auf der großen Wiese aufgefunden und ist in das städtische Krankenhaus geschafft worden, wo anfangs Zweifel an seinem Aufkommen herrschte. Pfui!

Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 18. März. Die „Freis. Ztg." schreibt, daß der Staatssecretär Graf Posadowsky ein Entlassungsgesuch eingereicht, wird von sämmtlichen Officiösen mit lebhaftem Eifer für erfunden erklärt. — Ob's dann nicht erst recht wahr ist?

— Behufs Feststellung und Ermittelung der gegen Dr. Peters in der Reichstagssitzung vom 13. d. Mts. erhobenen Beschuldigung, hat der Reichskanzler Fürst Hohenlohe die Untersuchung eingeleitet und den Geheimen Legationsrath Dr. von Schwarzkopf zum untersuchungsführenden Beamten ernannt. Die Untersuchung wird sich auch auf die Vernehmung von Zeugen erstrecken, die sich in Ostafrika befinden.

— **Dresden**, 18. März. Die erste Kammer hat heute in namentlicher Abstimmung das Wahlgesetz einstimmig angenommen.

— **Leipzig**, 18. März. Der vor einiger Zeit wegen landesverrätherrischer Umtriebe verhaftete und wieder freigelassene vormalige Sergeant Schmidt-Konz ist wieder verhaftet worden, da sich die Verdachtsgründe bedeutend vermehrt haben; auch gegen Einwohner von Metz soll wegen landesverrätherrischer Umtriebe eingeschritten werden.

— **Nürnberg**, 18. März. Der Commerzienrath Falk, Inhaber der renommirten Spaet'schen Maschinenfabrik in Dutzendteich und Träger vieler Ehrenämter, ist wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet worden.

— **Budapest**, 18. März. In Regierungskreisen wird gegenüber dem vorgestern im österreichischen Parlament eingebrachten bimetallistischen Antrag mit allem Nachdruck erklärt, daß Ungarn vom Bimetallismus schlechterdings nichts wissen will, und daß etwaiges Vorgehen Oesterreichs in dieser Richtung seitens Ungarns entschieden Widerspruch fände.

— **Brüssel**, 18. März. Das im Bezirk Brüssel von der Arbeiterpartei veranstaltete Referendum hat sich mit großer Mehrheit für ein Bündniß mit den Progressisten bei den nächsten Wahlen zu den Gesetzgebungskörpern ausgesprochen.

— **Rom**, 18. März. Kammer. Es wird ein Schreiben des Präsidenten Villa verlesen, worin er seine Demission giebt. Auf Antrag Rudinis wird die Demission nicht angenommen. Villa übernimmt sodann unter lebhaftem Beifall den Vorsitz und beginnt die Debatte über den Antrag, betreffend den Credit für Afrika. Zum Wort haben sich gemeldet 10 Redner dafür, 12 dagegen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. März.

Heiraths-Ankündigungen. I. Taschen[illegible]häusemacher Max Krause, ev., Bischofstr. 16, und Emma Rudolph, ev., Matthiasstraße 69. — Maurer Reinhold Franke, kathol., Holteistr. 34, und Susanna Kroll, ev., Elisabethstr. 2. — Wagenbauer Paul Rauer, ev., Burgstr. 6, und Emma Blumberg, kath., daselbst. — Hushälter August Karbstein, kathol., Weißgerbergasse 54, und Hedwig Förster, kath., Ohlauerstr. 64. — Schneider Josef Czernik, kathol., Ohlauerstraße 78, und Johanna Herfurth, kath., Junkernstr. 14/15. — Maler Max Zappe, kath., Kurzegasse 58, und Ida Kanzog, ev., daselbst. — Kutscher Carl Deumel, ev., Sadowastr. 20, und Marie Fleischer, ev., Ohlauerstr. 1. — II. Haushälter Josef Riedel, kath., Ohlauufer 2, und Luise Bischof, ev., Neudorfstr. 74. — Former Hermann Achtert, ev., Sedanstr. 30, und Maria Taube, kathol., Freiburgerstr. 27. — Hausbälter Max Wittig, ev., Bohrauerstr. 45a, und Anna Scholz, ev., Trinitasstr. 6. — III. Drechsler Hermann Wilde, ev., Oelsnerstraße 13, und Antonie Simon, kath., daselbst.

Eheschließungen. I. Schreiber Richard Frenzel, ev., Berlinerstraße 32, mit Helena Heinich, kath., Bergstr. 16. — Krankenwärter Hermann Dittmann, ev., zu Görlitz, mit Bertha Zerke, Friedrich-Wilhelmstr. 5. — II. Werkführer Julius Fuchs, kath., Luisenstr. 3, mit Clara Wiesner, ev., Berlinerstr. 60.

Geburten. II. Bäckermeister Reinhold Herrmann, ev., S. — Geometer Otto Tauer, kathol., S. — Hilfsbremser August Ginz, kath., S. — Bureauanwärter Oscar Hoffmann, ev., T. — Maschinenarbeiter Ernst Rohrbach, ev., T. — Haushälter August Galle, kath. T. — Zimmermann Friedrich Dickert, kath., S. — Schmied Julius Gabriel, evang., T. — Hilfsbremser Reinhold Fischer, evang., T. — Schlosser Richard Hoffmann, ev., T. — Haushälter August Anders, evang., S. — Hausdiener Paul Röthig, kathol., T. — Hausmeister Heinrich Weidner, kathol., T. — III. Stellmacher August Richling, ev., T. — Fensterputzer Wilhelm Fleischer, ev., T. — Schmied Ernst Pleschke, kathol., T. — Kupferschmied Paul Radon, kathol., T. — Hausbälter Hermann Kurzer, ev., S. — Buchbinder Otto Zimmermann, ev., S. — Schneidermeister Reinhold Hering, evang., T. — Zimmermann Julius Faul, ev., S. — Maler Gottlieb Glais, ev., T. — Arbeiter Johann Sobbeth, kath., T. — Zimmermann Max Walter, kath., S.

Todesfälle. I. Schuhmacher Robert Bade, 19 J. — Schlosserfrau Auguste Kolbe, geborene Becker, 50 J. — Hildegard, T. des Stellmachers Reinhold Tebichke, 10 M. — Näherin Marie Kobitz, 42 J. — Bureaudiener Heinrich Anders, 51 J. — Elisabeth, T. des Schneidermeisters Paul Hacke, 9 Mon. — Pferdebahnkutschersfrau Caroline Herve, geb. Sauer, 42 J.

Achtung! Parteigenossen!

Sonntag, den 22. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, findet im Locale des Herrn **Kostrowski**, Lohestraße Nr. 100 eine

öffentliche Versammlung für Frauen und Männer statt.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Entree 10 Pfg.

Der Einberufer.

H. Silberstein,

Friedrich-Wilhelmstr. 71.

Streng feste Preise. Specialität: Streng feste Preise.

Costüme, Blousen, Kinderkleider, Neuheiten in Kleiderstoffen,

staunenswerth billig.

Möbel zu [illegible] Divans [illegible] Tauentzienplatz 11, Hof 2. Etage.

Ehe

[illegible] Smelka's Centralmarken [illegible]

Carl Smelka [illegible]

5 Pf. Sumatra-Cigarren

Sumatra-Deckblatt und Carmen-Umblatt

prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack.

100 Stck. 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.

empfiehlt gegen Nachnahme 546

Cigarrenfabrik **E. Lampke** vorm. A. Kirschner

Fabrik und Hauptgeschäft:

Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.

Filialen: Schweidnitzerstraße 1, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelm-Straße 4, Klosterstraße 79, Schmiedebrücke 47.

Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerire billigst.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: B. Geberle. — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5 c; — Verlag von D. Schütz & Co. Druck von Th. Schatzky. — Firma: A. in Breslau.